



9471353741
30327010733

Kaukasische Post

Ercheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop. auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop., vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die dreigespaltene Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion.
Von Bezugsgeldern außerdem:
1. Bobylew, Lampenhandlung am Alexander-garten.
2. Auffermann, Niederlage, Sandstraße.
3. Im Deutschen Verein.

Die Redaktion befindet sich Golowinsky Prosp. № 12 Haus Mdivani im Hofe.
Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen: Wladislawsk, bei Frau Elisabeth Seidel, Apothekerwarenhandlung d. Herrn G. Seidel. Batum, bei Herrn Provisor Antken, Apotheke Pietkiewitsch. Baku, bei Herrn Karl Wader,

N^o 12.

Sonntag den 3. (16.) September 1906.

1. Jahrgang.

Der Bezugspreis der „Kaukasischen Post“

beträgt in Tiflis

für 1 Monat R. — K. 50. || für 6 Monate R. 2 K. 50.
" 2 " " 1 " — || " 12 " " 5 " —
" 3 " " 1 " 25. || " 12 " " 5 " —

Vom 1. September bis zum 31. Dezember R. 1 K. 75.
Auswärtige zahlen außerdem für jedes Vierteljahr 25 Kopfen Postporto.

Diejenigen Abonnenten, deren Bezugszeit am 15. September abläuft, werden um baldige Erneuerung des Abonnements gebeten, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Otto Heine

Zahnärztl. Atelier für künstliche Zähne. Plombieren und Behandlung sämtlicher Zahnkrankheiten.

Ecke Kirotschnaja und Welikofnjaschskaja. (10—10)

KLINIK für Zahn- und Mundkrankheiten

bei der zahnärztlichen Schule der Doktoren Nestonow und Sifejew.

Tiflis, Michailowsty Prosp., 126, Ecke Krylowstaja.
Empfang der Kranken täglich von 9—3 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr.
Consultation und Zahnziehen 20 Kop. Plomben von 50 Kop. bis 1 Rub.
Künstliche Zähne auf Kautschukplatten 1 Rub. pro Zahn. Anderweitige Operationen nach Uebereinkunft. 40—1

Dr. Leon Ogandschanoff

(wird deutsch gesprochen).

Spezial-Arzt für Syphilis, Harn, Blase, Haut und venerische-Krankheiten.

Sprechst. Vorm. 9—11; Nachm. 6—8. Sprechst. für Damen u. Kinder 11—12
Kadeten Str. 2. (Ecke Golowinski).

Die „St. Pet. Tel. Ag.“ übermittelt unter dem 23. August d. folgende

Kundgebung der Regierung:

St. Petersburg.—Während der letzten zwei Jahre hat die revolutionäre Bewegung sich mit außerordentlicher Heftigkeit geäußert. Seit dem Frühling dieses Jahres hat sie sich besonders verstärkt: es vergeht kaum ein Tag ohne erneute Untaten. Die militairischen Revolten in Sewastopol, Sweaborg, im revalschen Hafen und in Kronstadt, die Morde, verübt an Amtspersonen und Polizeichargen, Ueberfälle und Beraubungen folgen eine nach der anderen. Allein während dieses Sommers sind folgende Amtspersonen ermordet worden. Der Befehlshaber der Schwarzmeerflotte Tschuchnin; der Gouverneur von Samara Bloch, der zeitweilige General-Gouverneur von Warschau General der Kavallerie Wonsjarjarski, der Gehülfe des Warschauer General-Gouverneurs für das Polizeifach General Markgrafski und der Kommandeur des Leib-Garde-Semenowschen Regiments Generalmajor Min. Unabhängig hiervon ist eine Reihe empörender, von zahlreichen Opfern begleiteter Attentate auf Amtspersonen verübt worden, wie z. B. in Sewastopol das Attentat auf den Festungskommandanten Repljujew und jüngst auf der Apothekerinsel auf den Ministerpräsidenten. Endlich erleidet die Polizei tagtäglich einen gewaltigen Verlust an Toten und Verwundeten. Diese Verbrechen beweisen nur zu deutlich, daß die revolutionären Vereinigungen alle ihre Bemühungen

darauf richten, eine ruhige Tätigkeit der Regierung zu unterbinden, ihre Reihen aufzulösen, durch grobe Gewaltakte jegliche Gedankenarbeit und jegliche Möglichkeit eines Aufbau's des Lebens im Staate zu vereiteln. Die hierdurch in Unruhe versetzte Bevölkerung und die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen richten ihre Blicke auf die Regierung und erwarten von ihr eine maßgebende Erklärung wie über die Ursache der das öffentliche Empfinden niederdrückenden Missetaten, so auch über das Verhalten der Staatsgewalt zu demselben. In Anbetracht dessen erachtet es die Regierung für notwendig zu erklären, daß noch vor Auflösung der Reichsduma die revolutionären Kreise tatkräftig vorbereiteten: einerseits einen bewaffneten Aufstand, der nach ihrem Dafürhalten mit Hilfe des Landheeres und der Flotte zu bewerkstelligen gewesen wäre, andererseits allgemeine Agrarunruhen, die das ganze Land erfassen sollten. Der revolutionäre Ansturm sollte Unterstützung finden in den durchdrungenen...? — an dieser Stelle ist der Drahtbericht verstümmelt wiedergegeben); zur Aneignung der ausübenden Gewalt und Umwandlung der Duma in eine konstituierende Versammlung. Der Erfolg der Sache schien nach Ansicht der Revolutionäre gesichert zu sein, insofern nämlich das Volk durch Versammlungen der Landgemeinden und durch die mündliche Predigt der unantastbaren Mitglieder der Reichsduma, — aus der Zahl der mit ihrer Lehre sympathisierenden, — in Atem erhalten wurde. Zu gleicher Zeit beabsichtigte man durch einen allgemeinen Streik das ganze ökonomische Leben des Landes zum Stillstand zu bringen. Nach Auflösung der Reichsduma, der schleunigen Unterdrückung des Kronstädter und Sweaborger Aufruhrs, Mißglücken des geplanten allgemeinen Streiks und Ergreifen energischer Maßregeln gegen die Agrarunruhen, beschlossen die äußersten revolutionären Parteien, in dem Verlangen den Eindruck der Regierungsabsichten abzuschwächen und eine schöpferische Arbeit derselben nicht zuzulassen, durch gewaltsame Beseitigung der höher gestellten Amtspersonen im Lande Eindruck zu machen, in den Regierungskreisen aber eine Panik hervorzurufen. Obgleich solche vereinzelte terroristische Handlungen eher die Ohnmacht der Revolution, eine allgemeine Bewegung herbeizuführen als deren, Erfolg bekunden, so ist doch die ganze Art und Weise der Ausführung dieser Verbrechen in Hinblick auf ihre Grausamkeit dazu angetan, die Gesellschaft in Verwirrung und Unruhe zu versetzen, mehr noch als eine andauernde revolutionäre Bewegung. Worin muß nun in Anbetracht solcher Verhältnisse die Pflicht der Regierung bestehen und was hat sie zu tun? — hierauf giebt es nur eine Antwort: das Ziel und die Aufgabe der Regierung können durch die böse Absicht der Verbrecher nicht geändert werden. Man kann wol einzelne Personen umbringen, aber man kann nicht die Idee töten, von der die Regierung beseelt ist, man kann nicht ihren Willen aufheben, der auf die Wiedergewährung der Möglichkeit, im Lande zu leben und sich frei zu bewegen, gerichtet ist. Die verbrecherische Tätigkeit erschwert zweifelsohne die Erreichung des endlichen Zieles, da aber dieses Ziel nicht in Abhängigkeit von zufälligen Erscheinungen gestellt sein darf, so weist eine gesunde Staatsraison von selbst auf die Notwendigkeit hin, dieses Hindernis zu beseitigen, alle Kräfte anzuspannen und der Lösung der gegebenen Aufgabe entgegen zu streben. Hieraus folgt, daß die Untaten ohne Schwanken unterdrückt werden müssen, daß wenn der Staat ihnen nicht eine tatsächliche Abwehr zuteil werden läßt, der Sinn des staatlichen Zusam-

menlebens verloren geht. Daher wird die Regierung ohne Schwanken der Gewalt—Gewalt entgegensetzen. Es ist Pflicht des Staates, die sich erhobene Woge der rohen Willkür aufzuhalten, da letztere darauf bedacht ist, die alles zerstörenden gesellschaftsfeindlichen Elemente zu Herren der Situation zu machen. Bezüglich des Kampfes mit diesen sind den örtlichen Behörden bestimmte Verhaltensmaßregeln erteilt worden. Für etwaige Unentschlossenheit in bezug auf diejenigen, welche den Zarischen Willen nicht respektieren wollen, wird sie schwere Verantwortung treffen. Die Verwaltung des Landes wird keine Mühe scheuen und alle ihr gesetzlich zustehenden Mittel in Anwendung bringen, um die Predigt der Gewalt und die Außerung derselben in der Tat, aufzuhalten. Wenn es der zerstörenden Propaganda gelingen sollte, in der dunklen Masse der Bevölkerung Agrarunruhen hervorzurufen, so werden diese mit Waffengewalt unterdrückt werden und die Verantwortung für die Opfer derselben wird die Anstifter treffen. Zugleichzeit konnte die Regierung nicht umhin festzustellen, daß das gewöhnliche Gerichtsverfahren nicht in allen Stücken den Verhältnissen der Jetztzeit entspricht und nicht die Möglichkeit bietet für Verbrechen, die über das Maß des Gewöhnlichen hinausgehen, schleunigst Vergeltung zu üben. Daher ist für notwendig erachtet worden, zeitweilige Bestimmungen über Feldgerichte zur Aburteilung von Personen, die sich die allerschwersten Verbrechen haben zu Schulden kommen lassen — an Orten, über welche der Kriegszustand oder der verstärkte Schutz verhängt worden sind, zu erlassen. In Gemäßheit dieser Bestimmungen wird das Gerichtsverfahren und die Vollstreckung des Urteils in bedeutendem Maße dem Moment der Ausführung des Verbrechens näher gebracht. Unabhängig hiervon sind in anbetracht der sich in letzter Zeit unter den Truppenteilen ausbreitenden neuen, schwerwiegenderen Form der verbrecherischen Propaganda gleichfalls zeitweilige Bestimmungen über erhöhte Straffälligkeit dieser Art von Verbrechen erlassen worden. So hat die Krankheit, welche unsere Gesellschaft durchmacht, die Notwendigkeit der Anpassung des Staatskörpers an dieselbe zum Zweck der Bekämpfung des Uebels, ohne Gefährdung der Lebensfähigkeit des Staates, hervorzurufen. Aber alle diese Maßregeln, die zur Sicherstellung der Freiheit, des Lebens und der Arbeit notwendig erscheinen, bilden nur das Mittel, aber nicht den Zweck. Sie verschlingen zweifelsohne einen bedeutenden Teil der Zeit und der Arbeit, welche ohne sie der erprießlicheren Tätigkeit im Staate bezüglich der von der Höhe des Thrones herab angedeuteten Fragen gewidmet worden wären. Aber es wäre der größte Fehler, in der Bewahrung des Staates vor verbrecherischen Angriffen die einzige Aufgabe der Staatsgewalt zu sehen, bei Außerachtlassung der tiefliegenden Ursachen, welche diese anormalen Erscheinungen gezeitigt haben. Die Regierung kann unmöglich, wie es einzelne Gesellschaftsgruppen verlangen, all ihre Kraft auf den Kampf mit dem Aufruhr verwenden, indem sie sich etwa auf die Ausbrüche des Uebels beschränken wollte und nicht das Wesen derselben zu ergründen bestrebt wäre. Den Verhältnissen und Interessen Rußlands würde auch der andere, von den Gegnern der ersteren gemachte Vorschlag, die Regierung solle sich ausschließlich der Durchführung von liberalen Reformen zuwenden, da in diesem Falle der Aufruhr, nach dem er jedem Sinn verloren von selbst aufhören würde, nicht entsprechen. Diese Auffassung von der Sachlage muß deshalb schon als richtig an-



erkannt werden, weil die Revolution ja garnicht für Reformen kämpft, deren Durchführung auch die Regierung für ihre Pflicht hält, sondern auf Vernichtung des Staatswesens selbst, den Sturz der Monarchie und die Einführung der sozialistischen Gesellschaftsform hinarbeitet. Somit ist der Weg der Regierung klar vorgezeichnet: sie hat die Ordnung zu bewahren und durch entschiedene Maßnahmen die Bevölkerung vor den Ausbrüchen der Revolution zu schützen und hiermit zugleich unter Anspannung der ganzen Kraft des Staates auf dem Wege des Aufbaus desselben fortzuschreiten, um von neuem eine haltbare Ordnung zu schaffen, die sich auf der Gesetzmäßigkeit und einer vernünftig verstandenen wahren Freiheit stütze. Indem die Regierung sich nun der Frage über die Mittel zur Erreichung dieses Zieles zuwendet, erkennt sie, daß sie vor Aufgaben verschiedener Art steht. Die einen können ohne Mitwirkung der Reichsduma und des Reichsrats nicht gelöst werden und hat die oberste Verwaltung des Landes in diesen Fragen die Pflicht, vollständig ausgearbeitete Gesetzentwürfe vorzubereiten, welche dann den Beratungen in den gesetzgebenden Körperschaften als Grundlage dienen würden. Hierzu muß die Zeit bis zum Zusammentritt der Duma benutzt werden. Die andern Fragen müssen ihrer Dringlichkeit wegen sofort entschieden werden. Es sind das solche, welche sich aus den Grundlagen, die in den Allerhöchsten Manifesten angekündigt worden sind, ergeben, deren teilweise Lösung die Handlungsfreiheit der zukünftigen gesetzgebenden Körperschaften nicht zu beeinträchtigen vermag und deren Entscheidung in einer gewissen Richtungen an erster Stelle schon vorbestimmt worden ist; in der Reihe dieser Aufgaben steht obenan die Landfrage und die der Landeinrichtung. — Ein tatsächlicher Anfang der Lösung dieser Frage ist durch den Allerhöchsten Befehl betreffend Uebergabe der Apanagen = Obrokstücke an die Bauern = Agrarbank gegeben. Durch die nachfolgenden Anordnungen wird die Regierung den örtlichen Landeinrichtungskommissionen die Möglichkeit geben, die Versorgung der landarmen Bauern mit dem nötigen Lande jetzt gleich tatsächlich durchzuführen, indem an allen Orten, wo Landmangel herrscht, der vorhandene Landfond dazu benutzt, dann aber auch der privaten Selbsttätigkeit der Bauern in dieser Beziehung Erleichterung gewährt werden soll. — Die Arbeiten an Ort und Stelle werden der zukünftigen Reichsduma ein reiches Material bieten. In dieser im höchsten Grade verwickelten Frage werden gleichfalls jetzt einige unaufschiebbare Maßnahmen ergriffen werden. In Hinblick auf eine bürgerliche Gleichstellung und die Glaubensfreiheit ist die Abänderung verschiedener, sich überlebt habender Beschränkungen der Bauern und Altgläubigen ins Auge gefaßt worden, wobei die Rechte der letzteren durch genaue gesetzliche Bestimmungen festgestellt werden sollen; desgleichen wird in der Judenfrage eine Durchsicht der zu Recht bestehenden Normen erfolgen zum Zwecke der Klarstellung dessen, welche Beschränkungen als offenbar sich überlebt habende und lediglich eine Gereiztheit des jüdischen Volksstammes gegenüber der einheimischen Bevölkerung hervorrufende, aufzuheben wären. — Alles dieses ist Sache des Volksgewissens, weshalb auch eine vorherige Entscheidung dieser Frage die nachfolgende Arbeit der gesetzgebenden Körperschaften beeinträchtigen würde. Die Gründung von Volksschulen in Zusammenhang mit dem Plane der Einführung der allgemeinen Bildung und Aufbesserung der materiellen Lage der Volksschullehrer ist seitens der Regierung für die nächste Zukunft in

Aussicht genommen, indem in das Budget des nächsten Jahres zu diesem Zweck $5\frac{1}{2}$ Millionen Rubel eingetragen werden sollen. Wie weit sich die Vorbereitung von Gesetzentwürfen, die der zukünftigen Reichsduma vorgelegt werden sollen, erstreckt, ersieht man daraus, daß die Regierung, unabhängig von den Arbeiten betreffend Ablösung der bestehenden zeitweiligen Regeln über Versammlungen, Vereine und die Presse, durch endgültige Gesetzbestimmungen gegenwärtig eine ganze Reihe von Fragen bearbeitet die eine erstklassige staatliche Bedeutung haben. Die wichtigsten unter ihnen sind folgende: 1) über die Gewissensfreiheit; 2) über die Unverletzlichkeit der Person und über die bürgerliche Gleichberechtigung im Sinne eines Ausgleichs der Beschränkungen welche hinsichtlich einzelner Bevölkerungsgruppen Geltung haben; 3) über Aufbesserung der bäuerlichen Landbesitzverhältnisse; 4) über Aufbesserung der Lage der Arbeiter, insbesondere über die staatliche Versicherung derselben; 5) Ueber die Reform der örtlichen Selbstverwaltung, welche derartig eingerichtet werden soll, daß die Gouvernements- und Kreis-Verwaltungsbehörden in Zusammenhang mit den umgestalteten Organen der Selbstverwaltung, zu denen auch die neu zu bildende kleinere Landschafts-Einheit gehören soll, gebracht würden; 6) über Einführung der Landschaftsverfassung in den Ostseeprovinzen und dem Nordwest und Südwest-Gebiet; 7) über Einführung der landschaftlichen und städtischen Selbstverwaltung in den Gouvernements des Zartums Polen; 8) über Umgestaltung der örtlichen Gerichte; 9) über die Reform der Mittel- und Hoch-Schulen; 10) über die Einkommensteuer; 11) über die Polizeireform, welche unter anderem auf eine Verschmelzung der allgemeinen Polizei mit der Gendarmerie abzielt; 12) über Maßnahmen des außerordentlichen Schutzes der Staatsordnung und der öffentlichen Sicherheit, wobei die gegenwärtig bestehenden verschiedenen Arten des außerordentlichen Schutzes in einem einzigen Gesetz vereinigt werden sollen. Endlich werden hiermit zugleich die Vorarbeiten zu dem, auf Allerhöchsten Befehl, demnächst einzuberufenden allrussischen Kirchenkonzil energisch fortgesetzt. In dem sich die Regierung die unbedingte Aufrechterhaltung und Befestigung der Ordnung und die gleichzeitige Vorbereitung und Durchführung der notwendigen Umgestaltungen als Ziel gesteckt hat und dabei fest auf den Erfolg der Arbeit der gesetzgebenden Körperschaften rechnet, glaubt sie ein Recht zu haben auf die Zustimmung des wohlgesinnten Teiles der Gesellschaft, welcher die Beruhigung des Landes, nicht aber die Auflösung und den Zerfall des Staates verlangt, bauen zu können. Die Regierung hält sich ihrerseits für verpflichtet, die freie Meinungsäußerung der Gesellschaft sei es durch das gedruckte Wort oder in öffentlichen Versammlungen nicht zu behindern. Sollte aber der Versuch gemacht werden diese Mittel einer vernünftigen Äußerung der öffentlichen Meinung zur Verbreitung von revolutionären Ideen zu benutzen, so würde die Regierung allerdings sich veranlaßt sehen, auch in Zukunft an ihre Vertreter die unbedingte Forderung zu richten, mit allen ihnen gesetzlich zustehenden Mitteln die Bevölkerung davor zu bewahren, daß das Werkzeug der Aufklärung und des Fortschritts in ein solches der Propagande und der Vernichtung verwandelt wurde.

Betreffend die in obiger Kundgebung der Regierung erwähnten Feldgerichte teilt die „St. Pet. Tel. Ag.“ amtlich

folgendes mit: Es ist ein Allerhöchst bestätigter Beschluß des Ministerkomitees über die Errichtung von Feldgerichten veröffentlicht worden. In Gemäßheit des Artikel 87 der Sammlung der Reichsgrundgesetze vom Jahre 1906 hat das Ministerkomitee für notwendig erachtet: an allen Orten, über die der Kriegszustand oder der verstärkte Schutz verhängt worden sind, es den General-Gouverneuren, Höchstkommmandierenden oder Personen, die mit deren Rechten betraut worden sind, anheimzustellen, in denjenigen Fällen, wo die von einer Zivilperson verübte verbrecherische Handlung so offenbar erscheint, daß eine Untersuchung derselben unnötig ist, den Angeeschuldigten einem Feldgericht zu übergeben—unter Anwendung nachstehender Regeln: 1) Das Feldkriegsgericht wird auf die Forderung des Generalgouverneurs, Oberkommmandierenden oder solcher Personen, die mit deren Machtvollkommenheit ausgerüstet sind, an den von ihnen bezeichneten Orten von den Kommandanten der Garnisonen oder der Abteilungen und von den Oberkommmandanten der Häfen eingesetzt und hat aus einem Vorsitzenden und 4 Mitgliedern aus Offizieren des Heeres oder der Flotte zu bestehen. 2) die Verfügung der General-Gouverneure, Höchstkommmandierenden oder Personen, welche mit deren Rechten betraut worden sind, muß unmittelbar nach Ausführung der verbrecherischen Handlung und nach Möglichkeit innerhalb der nächsten 24 Stunden erfolgen. In dieser Verfügung müssen die Personen, welche dem Gericht übergeben werden, und der Gegenstand der Anklage angegeben sein; 3) das Gericht tritt sofort in die Verhandlung der Sache ein und beendet dieselbe im Laufe der nächsten zweimal 24 Stunden; 4) die Verhandlung der Sache findet mit Ausschluß der Öffentlichkeit statt.....5) das Urteil wird nach Veröffentlichung desselben im Gericht sofort rechtskräftig und unterliegt der Vollstreckung—unverzüglich, in keinem Falle aber später als binnen der nächsten 24 Stunden,—auf Anordnung der im Punkt 1 vorstehenden Regeln bezeichneten militärischen Befehlshaber hin.—Den Ministern des Krieges und der Marine ist in Gemäßheit desselben Beschlusses des Ministerkomitees Allerhöchst anbefohlen worden, gleichartige Bestimmungen, wie sie für Zivilpersonen Geltung erlangen, auch für die Chargen ihrer Ressorts unverzüglich auszuarbeiten und sie auf dem durch das Gesetz vorgezeichneten Wege zur Allerhöchsten Bestätigung vorzustellen.

Zur innern Lage.—Durch Schaffung der neuen Ausnahme- (Feld) Gerichte ist ein Art von Kollektiv-Militärdiktatur errichtet worden, deren Tätigkeit von unberechenbaren Folgen für das ganze Land begleitet sein kann, wenn nämlich an die Stelle der erforderlichen Einsicht die Willkür treten sollte, was nach den Erfahrungen der letzten Jahre keineswegs ausgeschlossen erscheint. Der anarchistische Terror ist ganz entschieden mit allen zu Gebote stehenden Machtmitteln zu bekämpfen, da Massenmorde, wäre der Zweck, der durch sie erreicht werden soll, ein noch so idealer, in keinem gesitteten Staatswesen als politisches Kampfmittel Geltung erlangen dürfen, weil ein solches Vorgehen den Kampf aller gegen alle bedeuten würde. Aber wer bietet der Gesellschaft die erwünschte Sicherheit, daß nicht durch ein allzuscharfes Vorgehen der neuen Machthaber unzählige Opfer fallen werden, deren unschuldig vergossenes Blut für das ganze Reich eine bössere Saat bezeichnen würde, als dasjenige, mit welchem die vielen Opfer des Anarchismus den Boden Rußlands gedüngt haben. Die Gefahr liegt nahe, daß der friedlich gesinnte Bürger wider seinen Willen

zwischen die beiden einander bekämpfenden Gewalten! die Militärdiktatur und den Anarchismus, gerät und von ihnen unter Kreuzfeuer genommen, erbarmungslos niedergemacht werden wird, wie solches im kleinen am 2. und 3. August d. J. in Warschau mit den Straßenpassanten der Fall war. Mögen wir vor den Ausschreitungen der einen, wie der andern Macht bewahrt bleiben!—Die verheißenen Reformen versprechen eher als alle Gewaltmaßregeln zur endgültigen Beruhigung des Landes zu führen. Ach wenn nur erst mit ihnen der Anfang gemacht würde! Sind doch schon wieder fast zwei Monate—seit der Auflösung der Reichsduma—verstrichen, ohne daß wir in dieser Beziehung auch nur um einen einzigen Schritt weiter gekommen wären. Es ist wahr, durch den Allerhöchsten Ukas vom 12. August betreffend Überweisung aller waldfreien Apanageländereien—(Transkaukasien ist hierbei ausgenommen) an die Bauern-Agrarbank zwecks Verkaufs an die landbedürftigen Bauern ist ein Schritt auf dem Wege zur Lösung der Landfrage allerdings gemacht worden, aber wenn man bedenkt, daß die Gesamtheit der Apanageländereien in den 50 Gouvernements des europäischen Rußlands nur 7 816 837 Dessj. beträgt, von denen nur 1 930 000 Dessj. in den Besitz der Bauern übergehen könnten (nach den Angaben der „Nowoje Wremja“), so erscheint derselbe als sehr unbedeutend, denn bei 20 Millionen landarmer Bauern haben 2 Millionen Dessj. wenig zu sagen; ganz abgesehen davon, daß der größte Teil dieses Landes sich auch bisher schon in pachtweiser Nutzung der Bauern befunden hat, so daß eine Vergrößerung der bäuerlichen Ackerfläche garnicht einmal stattfinden wird, höchstens eine andere Verteilung des genutzten Landes. Zudem befindet sich der größte Teil der zum Verkauf bestimmten Ländereien in solchen Gouvernements (Samara, Saratow, Simbirsk, Wjatka), wo der Landmangel sich am wenigsten fühlbar macht. Eine Übersiedlung der landbedürftigeren Bauern aus dem Innern oder Süden und Südwesten Rußlands aber würde nur mit einem großen Kostenaufwand ermöglicht werden können.—Die Kronsländereien sollen demnächst in ähnlicher Weise zum Verkauf an landbedürftige Bauern gelangen.—Stolypin ist der Ansicht, daß es ihm gelingen würde, die Landfrage zum Schluß dieses Jahres so weit zu lösen, daß sie in Zukunft keinerlei Schwierigkeiten mehr bereiten würde. Gott geb's!—Geduld also, Geduld und nochmals Geduld! Wollen wir uns noch einmal dieses Rezepts bedienen, wenngleich es auch im letzten Kriege so gar keine Wirkung gehabt, im Gegenteil zur schmachvollen Flucht aus Mukden geführt hat.—

Aus der Fülle der **vermischten Nachrichten aus dem Reiche** können wir in dieser Nummer wegen Raummangels nur diejenigen bringen, von denen wir annehmen zu müssen glauben, daß sie alle unsere Leser deutscher Nationalität interessieren werden: Die „Düna-Zeitung“ teilt mit, daß dieser Tage in **Reval** (Estland) die 4- klassige Knabenschule des Estländischen Deutschen Schulvereins eröffnet worden ist. Direktor der Schule ist Pastor Grohmann. Den Revaler Blättern zufolge hat der Kurator des Rigaschen Lehrbezirks dieser Tage Herrn Pastor F. Kentmann die Eröffnung der von ihm geplanten Elementarschule mit deutscher Unterrichtssprache als Vorbereitungsschule für die Dom-Schule gestattet. In **Weisenberg** (Estland) wird mit Unterstützung des deutschen Schulvereins, der 600 Rbl. gespendet hat, eine aus 3 Klassen bestehende deutsche Elementarschule für Knaben und Mädchen gegründet werden, die unter Leitung



des Fr. Czernay stehen wird. Aus Lodz (Polen) berichtet die „N. Lodz. Ztg.“ über die erste Schule mit deutscher Unterrichtssprache dortselbst. In der Lodzer Handelsschule des Herrn Zirkler wird nämlich vom neuem Schuljahre an die polnische oder deutsche Sprache als Unterrichtssprache von der Muttersprache und dem Wunsche der Majorität der Schüler abhängig gemacht. Zu Ende des verfloßenen Schuljahres wurde die Anstalt zu etwa 90 Prozent von Deutschen besucht und, wie das Blatt hört, soll sich nachträglich die Zahl der polnischen Schüler noch vermindert haben, so daß anzunehmen ist, daß die Deutschen sich für die deutsche Vortragssprache entscheiden werden, da sie dem Unterricht in polnischer Sprache nicht folgen könnten. Die Zirkler'sche Handelsschule wäre somit die erste Lehranstalt, die den Bedürfnissen der Lodzer deutschen Bevölkerung entgegenkommt. — **Einschränkende Maßnahmen gegen russische Auswanderer.** Aus Thorn wird mitgeteilt, daß auf Verfügung des Ministers des Inneren einschränkende Maßnahmen gegen die russischen Emigranten getroffen seien. Personen, die die russische Grenze überschreiten, ohne im Besitze der gesetzlich vorgesehenen Dokumente zu sein, werden den Gendarmen übergeben. Die Emigranten müssen im Besitze von Geld sein und müssen Erwachsene je 400 Mark, Kinder je 300 Mark aufweisen können. Anderenfalls werden sie nach Rußland zurückbefördert.

Was unseren Deutschen in Transkaukasien und speziell den Kolonisten am meisten not tut.

Über dieses Thema haben wir aus einer unserer kaukasischen Kolonien von schätzenswerter Seite folgende Zuschrift erhalten: Am allernötigsten haben unsere Deutschen in Transkaukasien Bildung, Aufklärung und daher gute Schulen. Was unsere gegenwärtige Volksschule im Durchschnitt bietet, ist nicht genug, obwohl sie unter den obwaltenden Verhältnissen vielleicht das Höchstmögliche leistet. Es fehlt unserer Generation das edle, treibende, lebendige Interesse für alles, was gut, wahr und schön ist, und darin sind wir hinter unseren Stammesbrüdern in den Ostseeprovinzen, in Deutschland, in der Schweiz, in Amerika und fast überall, wo noch Deutsche zu finden sind, weit zurückgeblieben. Außerlicher Wohlstand und Reichtum sind bei den meisten unter uns die einzigen Güter, denen sie nachzustreben für wert erachten. — Allein auch bloß dieses Streben nach ausschließlich materiellem Wohlstande sollte uns ein starker Antrieb zur Ausbildung unseres Geistes sein; denn wer vermöchte heutzutage ohne Bildung etwas nennenswertes vor sich zu bringen? Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Wohlstand der verschiedenen Völker ihrem Bildungsstande entspricht. Unter sonst gleichen Umständen wird überall der Gebildete gegen den Ungebildeten im Vorteil sein; und warum? Weil er in der freien Natur mit gereiftem Verstande Umschau gehalten und dabei gelernt hat, wie man sich gegen sie zu verhalten hat,

um sie zum Segenspenden geneigt zu machen; weil er die tüchtigsten Fachleute in ihren Werkstätten und auf ihren Arbeitsfeldern beobachtet und von ihnen gelernt hat, wie man auf dem kürzesten Wege zum Ziele seiner Wünsche gelangt; weil er die Helden alter und neuer Zeit auf ihren Kampfesfahrten begleitet und daraus die Lehre gezogen hat, daß dem Mutigen die Welt gehört; weil er neugierig über die heimatischen Berge hinübergeschaut und gesehen hat, daß hinter den Bergen kultiviertere Völker wohnen, die auch noch mit anderen Werkzeugen, als wie nur mit Sichel und Sense, und mit anderen Kräften, als den beiden Händen, arbeiten; weil er auf der weltüberschauenden Höhe steht, von wo aus man erkennt, daß die Heimat kein Hühnerkorb ist, unter dem man sitzen bleiben muß, sondern daß man auch an andern Orten sein täglich Brod erwerben könne; weil er auf der Höhe der Bildung steht, wo man sich als Herr der Erde fühlt, wo nicht Kleinigkeiten den Blick fesseln, sondern wo man den Mut und die Freudigkeit fühlt, einen weiten Flug zu wagen, Großes zu unternehmen und das neue Werk mit Energie durchzuführen.

Ungleich höher aber als alle materiellen Güter sind die der Wahrheit und Schönheit, wie sie uns in Wissenschaft und Kunst durch die Bildung erschlossen werden, einzuschätzen. Darum wirkt auch das Interesse, d. h. die uneigennütige aufrichtige Freude an letzteren ungleich veredelnder, als das eigennütige Trachten nach Reichtum. „Bildung macht frei.“ — Sie macht den Verstand frei, d. h. sie lehrt den Menschen denken, daß er mit klarem Blick den Schauplatz seines Daseins beherrscht; daß sein Tun nicht dunklen Trieben unterworfen bleibt, sondern sein Handeln zum klaren Bewußsein sich erhebt; daß er Ursache und Wirkung, Vergangenes und Künftiges verknüpfen, Pläne entwerfen, Zwecke erkennen und Mittel berechnen und die Gesetze des ganzen Weltalls erforschen kann und endlich den Weg über Zeit und Raum hinausfindet in eine übersinnliche Welt, die er als seine ewige Heimat betrachten darf. Sie erzieht den Menschen zu jener absoluten Wahrheitsliebe, welche frei macht von einseitiger Befangenheit und Eitelkeit, von Vorurteilen, von blindem Autoritätsglauben, von Verkegungs- und Verfolgungssucht. Sie macht das Gemüt frei von jener Verbitterung, welche eine Grundwurzel aller Bosheit ist, von jenen krankhaften Stimmungen: Trübsinn, Launenhaftigkeit, Eigensinn, starren Brüten über Grillen, sentimentalem Weltschmerz, — welche den Blick trüben, zu falschen Urteilen führen, den Willen lähmen und zu törichten Handlungen fortreißen; dagegen erzeugt sie nach und nach jene heitere Gemütsverfassung, jene Mischung von Frohsinn und Gleichmut, welche den Menschen zu allem Guten be-

reit macht.—Sie befreit den Willen von jenen verkehrten Strebungen, von Lastern, wo man geringe Güter allzu dringend begehrt; von Feigheit, wo man kleine Übel zu hoch einschätzt, von Roheit, wo man hohe Güter mit Füßen tritt; von Selbstsucht (Egoismus), wo man der eigenen Persönlichkeit eine unverhältnismäßig hohe Bedeutung beimißt, den Mitmenschen aber die ihnen gebührende Beachtung und erforderliche Teilnahme versagt; von jenen Bosheiten, wie Mißgunst, Neid, Schadenfreude, Grausamkeit u. s. w., wo man des Mitmenschen Wohl mit Schmerz, sein Leiden mit Lust betrachtet und demgemäß dessen Wohl entgegengewirkt, sein Leid dagegen erstrebt. Sie gibt dem Menschen jene sittliche Freiheit, jene Charakterfestigkeit, jenen wahrhaften Adel, vermöge dessen er allen Hindernissen und Versuchungen gegenüber unwandelbar als ein starker Held der Betätigung seiner Überzeugung, der Erfüllung seiner Pflicht zuschreitet.—Aber wo sind nun die Anstalten, in denen unsere junge Generation eine solche Bildung empfangen sollte? Sie sind gar nicht vorhanden, und darum liegt unser ganzes Deutschtum in Transkaukasien so tief danieder. Unsere Volksschulen, auf denen nur zu lange der Bureaokratismus seine Hand liegen hatte, können selbst wenn in sie die alte Lehr- und Lernlust wieder einkehrt, doch nicht genügen, um uns eine dem Deutschtum in anderen Ländern gleichkommende Bildung zu verschaffen. Und eine deutsche Mittelschule fehlt vollends! Nicht einmal eine pädagogische Lehranstalt, wo wir unsere deutschen Volksschullehrer ausbilden lassen könnten, besitzen wir; auf privatem Wege, in russischen Seminarien müssen die Aspiranten ihre notdürftigste Vorbereitung suchen, um unseren Kindern die edelsten Schätze des Deutschtums beibringen zu können. Da klagten wir aber über den Verfall der Schulen und wälzen alle Schuld auf die Lehrer! Es ist an der Zeit, alles ungerechte Klagen und Beschuldigen anderer fallen zu lassen, da an dem bisherigen Niedergang des Deutschtums neben dem früheren absoluten Regime der hoffentlich nun für immer hinter uns liegenden Periode wir selbst schuld sind, wir, transkaukasische Deutsche alle miteinander! Doch, was veräußert worden ist, kann nachgeholt werden—nicht wahr? Lasset uns darum nun den Blick in die Zukunft richten! Bedenken wir recht, in welcher Zeit wir leben und was für Zeiten wir entgegen gehen! Ganz Rußland samt dem Kaukasus ist zu neuem Leben erwacht;—wer jetzt unter uns noch fortfährt, in dem bisherigen schlaffüchtigen Zustande zu verharren wer noch nicht einsieht, daß auch wir in dieser Sturm- und Drangperiode, wo die Nationen so gewaltig vorwärts drängen, in dieser Gärungsperiode, wo man nach kurzer Zeit den jetzigen rohen Völkermost nicht wieder erkennen wird, alle Mittel zusammenraffen und alle Kräfte daran-

setzen müssen, um unseren Platz an der kaukasischen Sonne zu behaupten,—der, sage ich, ist schuld an dem zukünftigen Verfall und schließlichen Untergang unseres Deutschtums. Wie gut sogar die Tataren die Bedeutung der neuen Zeit verstehen, davon zeugt der Umstand, daß, während noch vor kurzem keine einzige tatarische Zeitung vorhanden war, im Laufe des letzten Jahres 120 Neuerseinerungen in tatarischer Sprache zu Tage getreten sind (siehe die Rede des Dumaabgeordneten Siatchanow in der Reichsduma, ТИФЛ Листокъ № 129). Und in № 1 der „Kaukasischen Post“ lesen wir: „Der bekannte reiche Bürger von Baku Tagiew hat zu Bildungszwecken für tatarische Mädchen 750,000 Rubel gestiftet.“

Transkaukasische Deutsche! Obwohl auch wir einen Tagiew sehr gut brauchen könnten, warten wir doch nicht erst auf das Kommen eines solchen, sondern, da wir nun einmal eingesehen haben, was uns not tut, nämlich Schulen, so laßt uns unverzüglich ans Werk gehen, halten wir brüderlich zusammen: und helfen wir uns selbst „vereinnigt werden auch die Schwachen mächtig!“

Ich erlaube mir nun an dieser Stelle einige Vorschläge zu machen, die vielleicht die Veranlassung zu weiteren Vorschlägen und Besprechungen bieten werden: 1. Wir transkaukasische Deutsche müssen uns unverzüglich an die Neubelebung unseres Deutschtums durch Hebung unseres Bildungszustandes im brüderlichen Zusammenwirken aller machen. 2. Zu diesem Zwecke muß a) auf die Vervollkommnung des Unterrichts in den bestehenden Volksschulen durch Gründung eines deutschen Lehrerseminars in einer der Kolonien (vielleicht im Anschluß an eine Zentralschule für das Landvolk?) hingearbeitet, und b) eine deutsche Mittelschule (Realgymnasium?) in Tiflis gegründet werden. 3. Die Hebung der Bildung muß eine allgemeine werden und darum muß der Unterricht und die Unterhaltung der (auswärtigen) Schüler in den neuzugründenden Lehranstalten eine unentgeltliche sein. 4. An der Gründung und Unterhaltung dieser Schulen müßten darum alle Deutschen in Stadt und Land entsprechend ihrer Vermögenslage teilnehmen. 5. Der Oberpastor der transkaukasischen Kolonien und der Schulrat von Tiflis müßten die Initiative ergreifen und die Erlaubnis zur Einberufung zunächst einer beratenden und später einer konstituierenden Versammlung erwirken, welche bestehen müßte: aus den Pastoren sämtlicher Kolonien und der Stadt Tiflis, den Lehrern und den Schulräten der Stadt Tiflis und der Kolonien, den Schulzen und einigen Abgeordneten aus allen Kolonien, mehreren Gymnasiallehrern und sonstigen Personen mit höherer Bildung aus Tiflis, und anderen einflußreichen Männern aus Tiflis und den Kolonien.

Und nun Deutsche in Transkaukasien! Vernahmt Ihr

dem nicht das Signal, das die „Kaukasische Post“ mit ihrem Erscheinen gegeben hat? Auf denn, deutsche Männer! scharen wir uns brüderlich um sie, ein jeder mit der Waffe, die er zu brauchen versteht; auf zum Kampf gegen Roheit und Unwissenheit, zum Kampf für deutsche Bildung und Gesittung! Bald wird dann die Zeit anbrechen, wo wir stolz neben unsere Stammesbrüder in anderen Ländern werden treten dürfen als solche, welche auch im weltfremden Kaukasus das Banner des Deutschtums hochzuhalten wissen!

—K—

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis. Zur allgemeinen Befriedigung der Deutschen im Kaukasus können wir melden, daß Herr **K. Dittrich**, hiesiger Brauereibesitzer, bei dem jährlich hier stattfindenden Preisschießen der Kaiserlichen Jagdgesellschaft schon das dritte Mal den ersten Preis herausgeschossen hat. Auch wollen wir gelegentlich mitteilen, daß er vor einigen Jahren auf einem ähnlichen Preisschießen in Deutschland die kaukasischen Schützen zu Ehren gebracht hat, indem er auch dort den ersten Preis nahm. Die deutschen Schützen, besonders in den Kolonien, werden dem erwähnten Schützenkönig vielleicht dankbar sein, wenn er die Anregung zu einem alljährlichen Schützenfest geben würde. Die Schützen auf den Kolonien mögen sich in dieser Angelegenheit aussprechen.

Am 26. August um 1/2 1 Uhr Mittags traf hier mit dem Zuge aus Baku der neuernannte **Gyarch** von Georgien ein. Von den Behörden und der örtlichen russischen Geistlichkeit wurde ihm ein sehr feierlicher Empfang bereitet. Auf den Straßen, die er zu passieren hatte, war viel Militär aufgestellt und einige Zeit vor der Durchfahrt wurde der Verkehr für Lastwagen und die elektrische Bahn eingestellt, wodurch unliebsame Störungen entstanden. Während des Gottesdienstes in der Kathedrale wandte sich das neue Oberhaupt der orthodoxen Kirche auf dem Kaukasus an die Anwesenden mit einer Ansprache, in welcher er unter anderem auch sein Bedauern über das Fehlen der georgischen Geistlichkeit aussprach, aber zugleich auch die Zuversicht, daß die bestehende Entfremdung beseitigt werden wird.

Die Tifliser Zeichenschule der Akademie der Künste ist von der letzteren geschlossen infolgedessen, daß die Stadtverwaltung Kontrolle und Verfügungsrecht und die von ihr gewährte Subsidie beansprucht, was von dem Direktor der Schule und der Akademie verweigert wird.

Die Tifliser technische Eisenbahnschule ist auf Verfügung des Statthalters infolge der Schülerunruhen geschlossen.

In dem Gymnasium des georgischen Adels wird im kommenden Schuljahre der Unterricht vorläufig nur in einigen Klassen stattfinden.

Bei den Eintrittsprüfungen in verschiedenen Schulen der Stadt stellte es sich wieder heraus, daß viele Kinder wegen Raumangel nicht aufgenommen werden konnten. In der städ-

tischen Handwerkschule gab es nur 50 Freistellen, dagegen wurden 200 Gesuche eingereicht. Es wäre höchst interessant zu wissen, wievielen deutschen Kindern die Aufnahme in verschiedene Schulen verweigert wurde. Auch die hiesige deutsche Kirchenschule mußte die Aufnahme sogar deutschen Kindern verweigern, die bei der Aufnahme ein Vorrecht haben; es wurden auch fast ausschließlich deutsche Kinder aufgenommen. Es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Zahl der Angemeldeten deshalb so groß war, weil man eine Umgestaltung der bestehenden Elementarschule in eine Realschule erwartet.

◆ **Ueberschwemmung in dem Dorfe Kwareli.** Wir entnehmen einer Korrespondenz des „Tifliski Listok“ folgendes: Von einem schrecklichen Unglück wurde das reichste Dorf des telasschen Kreises heimgesucht. Früh morgens am 17. Aug. regnete es stark; gegen 7 Uhr vernahm man plötzlich ein fürchterliches Getöse. Bald darauf stürzte eine 1 1/2 Faden hohe Wasserwoge, die Steine von ungeheurer Größe und einigen hundert Pud Gewicht mit sich fortwälzte, auf die Sazchemiser Schule. Die alten Festungsmauern hatten zum Glück den ersten Anprall des Wassers abgeschwächt. Die Bewohner des Schulgebäudes wurden in den Betten überrascht, gerieten vor Schreck in Verwirrung und als sie bemerkten, daß das Wasser schon über die Mauern eindringen will und diese bereits zusammenzubrechen droht, stürzten sie sich zum Teil auf Dächer und Bäume; einige Schüler aber mit ihrem Lehrer liefen der Schlucht zu, um den nächsten Berg zu erreichen. Auf halben Wege aber wurden sie von der ungeheuren Welle ergriffen und weggeschwemmt. Einer der Kleinen wurde auf den schwimmenden Kadaver eines Pferdes geschleudert und blieb auf diese Weise über Wasser; bald darauf wurde er ans Ufer geworfen. Der Lehrer hatte das Glück sich an den Zweigen eines Baumes festzuklammern und dann auf den Baum zu klettern. Sieben Schüler aber fanden in dem wütenden Element ihren Tod. Am nächsten Tage wurden die zerstückelten Leichen aufgefunden und in dem verschont gebliebenen Gärtchen der Schule beerdigt.

Die Sturzwelle teilte sich an der Festungsmauer in 2 Teile, von denen der eine sich in den Fluß Turudscha ergoß, der andere den Weg nach dem Dorfe einschlug, in dem er buchstäblich alles was ihm in den Weg kam weggeschwemmte. Gärten, Bäume, Häuser, Menschen, Tiere und Geräte. Die Zahl der Verunglückten ist nahe 150. Genaueres werden erst die Aufgrabungen in den angeschwemmten Steinen und Schlamm ergeben, die stellenweise die Tiefe von 1 Faden erreichen. Und alles das ereignete sich in 3—5 Minuten.

Das Dorf Kwareli befindet sich nämlich in einer Schlucht und zieht sich 5 Werst in die Länge. Oberhalb des Dorfes vereinigen sich drei Berge zu einem Dreieck und bilden einen tiefen Kessel, der einen Ausgang in die Schlucht hat, in welcher das Dorf liegt. In diesem Kessel sammelt sich gewöhnlich in einer Periode von 5—8 Jahren durch Abrutschungen von den Abhängen der Berge eine Menge Steine und Erde an, welche vermengt mit Quellen- und Regenwasser eine klebrige, schlammige Masse bilden. An dem Unglückstage regnete es die ganze Nacht und in dem Kessel sammelte sich so viel Wasser, daß der dem Dorfe zugekehrte natürliche Damm dem Druck desselben nicht widerstehen konnte und somit die erwähnte schlammige Sturzwelle zur Folge hatte. Die von ihr verursachten Verheerungen sind kaum zu beschreiben. Ganze Familien sind verunglückt und

niemand kann sagen wer und wieviel. Weit unterhalb des Dorfes in den Weingärten sind Leichname aufgefunden worden. Einige konnten noch am nächsten Tage gerettet werden, wenn der Kopf über den Schlamm hervorragte. Einige von den Geretteten verfielen dem Wahnsinn. Bei all dem Unglück fanden sich solche, welche anstatt dem Nächsten zu helfen, die Gelegenheit ausnützten, um sich fremdes Eigentum anzueignen.

Wie später noch mitgeteilt wurde, hat der Gouverneur für die Verunglückten eine Summe von 5000 Rbl. ausgewirkt.

◆ Auf Verfügung des Statthalters Grafen Woronzow ist die armenische Central-Delegiertenversammlung in Ettschmiadsjin am 30. August aufgehoben worden. Den Delegierten ging der Befehl zu, Ettschmiadsjin zu verlassen.

◆ Falsche Dreirubelscheine. In der letzten Zeit kursierten sehr viel falsche Dreirubelscheine von guter Ausführung. Die Rückseite ist von hellgrüner Farbe. Ihre Nummer ist 208.350.

◆ Am 26. August wurde der Leichnam des am 19. August von Räuberhand verwundeten und am 23. seinen Wunden erlegenen Maj Sommer auf dem evangelischen Friedhof unter zahlreicher Beteiligung der Geschäftswelt zur Erde bestattet. Das Publikum spendete ihm eine Menge Kränze.

Aus den Kolonien.

Georgsfeld.—Dieser Tage besuchte ich die Kolonie Georgsfeld, von der ich schon früher manches Gute gehört hatte. Der Eindruck, den dieselbe auf mich gemacht hat, entspricht vollständig meinen Erwartungen. Das erste, was mir auffiel, war die schöne Lage der Kolonie—am Schanchorfluß,—sodann die Straßen derselben, zu deren beiden Seiten sich breite Kanäle hinziehen an denen in langgestreckten Reihen gepflanzt prächtige Obstbäume reichlichen Schatten spenden. An letzterem mangelt es auch nicht auf den zu den einzelnen Häusern gehörigen Höfen, dahier vielfach große Akazienbäume stehen, unter denen die Kolonisten sich den Schischlyk (Spießbraten) beim Glase Wein recht wohl munden lassen. Es fiel mir besonders auf, welch ein verhältnismäßig gutes Deutsch von den Bewohnern dieses Orts gesprochen wird, ganz im Gegensatz zu vielen andern deutschen Ansiedlungen in Transkaukasien. Man begegnete mir überall freundlich, selbst auf offener Straße. Ein Vorübergehender, den ich danach fragte, wo mein Freund wohne, zu dem ich hin wollte, beschränkte sich nicht bloß darauf, mir höflich zu antworten, sondern gab mir sogar einen Junken mit, welcher mir das betreffende Haus zeigte. Ich bemerkte diesen Umstand deshalb, weil auch er so ganz von den Gepflogenheiten anderer Kolonien abweicht, wo man einen Fremden gewöhnlich erst mit großen Augen ansieht, ihn ausfragt, wer er sei, warum er hergekommen wäre, wohin er wolle und dgl. m.—um ihn dann schließlich doch stehen zu lassen, wie einen dummen Jungen. Auch in der Kleidung zeichnen sich die Georgsfelder vor manchen anderen Kolonien aus; so kann man hier Sonntags schöne Kleider sehen, die trotz ihrer Einfachheit diese Bezeichnung verdienen, weil sie mit viel Geschmack gemacht sind und ihren Trägern, bzw. Trägerinnen vorzüglich auf den Leib passen. Selbst an den Wochentagen tragen die Georgsfelder nicht solche Mehlsäcke, wie man sie meist in den anderen Kolonien sieht. Für die Pflege ihrer Weingärten zeigen die hiesigen Bauern viel Ver-

ständnis; sind sie doch gerade und schön angepflanzt und machen die Trauben einen gesünderen Eindruck als anderwärts. Der Georgsfelder will eben was Gutes haben! Besonders betonen möchte ich noch die Einigkeit, die unter den Bewohnern dieser Kolonie herrscht; das zeigte sich deutlich bei folgendem Vorfall: abends, etwa um 6 Uhr, verbreitete sich in Georgsfeld das Gerücht, Räuber hätten das ganze Vieh der Kolonie fortgetrieben, nachdem sie die Hirten bei Seite geschafft. Ohne sich erst lange zu besinnen, oder gar noch erst mit einander zu besprechen, eilte alles in die Häuser, um sich die Gewehre zu holen und, so schnell es nur anging, strebte ein jeder, der eine zu Fuß, der andere zu Pferde der Stelle zu, welche man als Ort des Ueberfalls bezeichnet hatte. Der eigenen Tapferkeit und Besonnenheit haben es somit die Georgsfelder zu verdanken, daß das Vieh in einer halben Stunde wieder im Dorfe war und das ungeachtet dessen, daß die Räuber schon zwei Gewehre und ein Pferd den Feldschützen abgenommen hatten, ehe die Hilfe gekommen war. Würden die Bauern in andern Kolonien ebenso zusammenhalten, dann würde gewiß auch dort viel weniger gestohlen werden. Mehr aber noch als alles andere hat mich überrascht zu hören, welch ein lebhaftes Interesse die Georgsfelder der „Kaukasischen Post“ entgegen bringen. Hier heißt es nicht so, wie etwa in einer anderen Kolonie, deren Namen ich nicht nennen will; „wozu brauchen wir noch lesen; lieber trinken wir eins und schlafen.“ Hier liest jeder die genannte Zeitung. „Man könne aus ihr viel lernen,“ sagen die Georgsfelder, und—„sei sie ja auch die erste Zeitung, die um die Förderung des geistigen Wohls der Kolonien bestrebt sei und danach trachte, dieselben zu einem Ganzen zusammenzuschweißen.“—„Es ist nur zu bedauern“, fügten die Bauern hinzu „daß die „Kaukasische Post“ nicht Sonnabends oder wenigstens Sonntags ankomme (statt Montags), da der Sonntag derjenige Tag in der Woche sei, welcher sich am besten zum Lesen eigne.“

Ein Fremder.

Aus **Recht** (Persien) wird uns vom 8. August geschrieben: Vorgestern und gestern Abend wurde hier auf Befehl des Gouverneurs Besir-Akrane illuminiert und zwar sollen diese zwei Tage fortan als nationale Feiertage gelten, da der Schah den Entwurf der künftigen Volksvertretung unterzeichnet haben soll.

Der diesjährige Sommer war in der Provinz Gilan sehr regnerisch, so daß die Reisernte schlecht ausfiel. In Folge der Regengüsse legten sich die Reispflanzen und versauften. Dagegen ist die Coconernte sehr reichlich.

Zekaterinodar, Nach dem uns gütigst eingesandten Auszuge aus den Kirchenbüchern des evang.-lutherischen Kirchspiels Zekaterinodar (Nord-Koukasus) wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1906 dort getauft: 375 Kinder; konfirmiert 221; getraut wurden 50 Paare; die Zahl der Kommunikanten betrug 3517; gestorben sind 149 Personen. Die gesamtzahl aller Lutherischen beläuft sich auf 9430, von denen ungefähr 500 in der Stadt Zekaterindar, die übrigen in Kolonien und Pachtbörsen wohnen. Die meisten der hiesigen deutschen Kolonisten stammen aus der Wolgagend, die übrigen sind aus Bessarabien eingewandert.

Noworostijsk, Hier wird in diesen Tagen die erste Nummer einer dem Weinbau gewidmeten Zeitschrift „Tschernomorski Winogradar“ erscheinen.



Baku. Am 26. August wurde der englische Vizekonsul überfallen, wobei auf ihn einige Revolvergeschosse abgefeuert, durch die er eine leichte Verletzung am Arm davontrug.

Deutsche Bestrebungen in Rußland.

In der „Düna-Zeitung“ lesen wir: „Von allen Seiten kommen die Nachrichten über den nationalen Zusammenschluß der Deutschen im Reich. Die Schule, die Universität, Lehrerseminare und die wissenschaftliche Stärkung sind Aufgaben, deren Lösung nur mit gemeinsamen Kräften erreicht werden kann. Es ist für die Vorarbeiten zum Zusammenschluß der Deutschen Vereine von der größten Wichtigkeit, über bestehende und über neu geplante deutsche Vereinigungen auf dem Laufenden erhalten zu werden. Wir richten daher an unsere Leser im Innern des Reiches die Bitte, einmal in dieser bedeutsamen Angelegenheit überall selbst Hand anzulegen, zum andern über den deutsch-nationalen Bestand und die deutsch-nationalen Pläne in der Weise etwa wie es unser gestriger Charkower Bericht getan hat, uns zu berichten. Nur wenn durch die Presse oder durch direkte Mitteilungen an den „**Baltischen Deutschen Verein**“ sich ein klares Bild über die deutsch-nationalen Bestrebungen in Rußland gewinnen läßt, ist es auch möglich die nötigen Schritte zu veranlassen, die zu einem nationalen Zusammenschluß aller Deutschen in Rußland führen können. Wir halten diese Angelegenheit für so wichtig, daß sich alle Deutsche in ihren Dienst stellen müssen.“—Der oben erwähnte Brief aus **Charkow** (D. R. gezeichnet) beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die geeigneten Lehrkräfte für unsere zukünftigen deutschen Elementar- und Kreis-schulen, Real- und klassischen Gymnasien beschaffen lassen würden,—einer Frage, welche die „Düna-Zeitung“ seinerzeit in einem Artikel, betitelt „**Dringende Aufgaben**“ besprochen hatte und indem er dabei das Erwachen des Deutsch-nationalen Selbstbewußtseins in allen Teilen des Reichs betont, führt er im einzelnen folgendes aus: „Das Erwachen des Deutschen Nationalgefühls ist nicht nur in den schwergeprüften baltischen Provinzen, sondern auch in einzelnen Städten des Reichs, hauptsächlich aber in Südrußland zum Ausdruck gekommen. Hier sind in überraschend kurzer Zeit drei Vereine ins Leben gerufen worden, deren Hauptaufgabe in der Wahrung und Pflege des Deutschtums, in der Erhaltung und Stärkung des Nationalbewußtseins besteht.—Treten wir an die einzelnen Vereine näher heran, so sehen wir, daß der eine von ihnen, der „**Südrussische Deutsch-evangelische Lehrerverein**“ dem Bedürfnis nach tüchtigen Lehrkräften für unsere deutschen Volks- und Elementarschulen durch geschickte Verteilung von Angebot und Nachfrage entgegenkommen kann. Mit warmer Sympathie müssen wir die Gründung dieses vielversprechenden Vereins begrüßen und heben hier einige Punkte aus den Statuten hervor, die uns Aufschluß über den Zweck desselben geben sollen. So lautet § 2: „Der Verein hat den Zweck: a. die gegenseitige Förderung der Mitglieder beim wichtigen Werk der Jugend-erziehung, b. die Erhaltung und Hebung der deutsch-evangelischen Volksschule und der Volksbildung überhaupt“ usw. Über die Tätigkeit des Vereins gibt uns § 22 Aufschluß: „Zur allseitigen Unterstützung seiner Mitglieder in materieller und geistiger Hinsicht gründet der Verein Asyl für arbeitsunfähige Mitglieder, Leih-

Spar-, Pensions- und Sterbekassen, Verlagsbureau und Bibliotheken; erneut einen Literaturauschuß und einen Ausschuß zur Begutachtung von Lehrbüchern; veranstaltet öffentliche Vorlesungen, Exkursionen und Konferenzen; errichtet Lesehallen, allgemeinbildende und pädagogische Kurse“ usw.

Bei diesen sympatischen Bestrebungen obigen Vereins wäre es doch sehr zu wünschen, daß aus dem südrussischen ein allrussischer deutscher Lehrerverband hervorginge, denn Einigkeit tut auf jedem Gebiet not und auf dem Gebiet der Jugend-erziehung und der Schulfrage ganz besonders.—Wenden wir uns nun dem zweiten Verein zu, der den Namen „**Südrussischer Deutscher Verband**“ trägt. Die kulturellen Aufgaben dieses Verbandes müssen uns sofort für ihn einnehmen, wenn wir im Paragraph 2 der Statuten lesen, daß sich der Verband zur Aufgabe stellt: „a. die Wahrung und Pflege der Muttersprache in Wort und Schrift zur Erhaltung der Nationalität; b. Hebung und Stärkung der geistigen Güter des Deutschtums; c. Zusammenschluß aller Deutschen russischer Staatsangehörigkeit ohne Unterschied des Glaubens und des Standes zur Abwehr und Bekämpfung der ihrer nationalen Eigenart und ihrem Glauben drohenden Gefahren“ usw. Das sind alles Hauptaufgaben, die sich auch die baltischen Vereine und Verbände gestellt haben. Wenn wir nun die Mittel betrachten, durch die der Verband seine Aufgaben erfüllen will, so finden wir auch hier die große Verwandtschaft mit den Vereinigungen im Baltikum. In § 4 des Verbandes werden folgende Mittel angeführt: „a. Gründung von Schulen und Bibliotheken... b. Unterstützung deutscher Schulen und Kirchen, Lehrer, Geistlicher und notleidender deutscher Stammesgenossen; c. allseitige Vertretung deutscher Interessen; d. Pflege deutscher Kunst, Wissenschaft und Poesie., f. Stellenvermittlung und Arbeitsnachweis“ usw.—Fast dieselben Tendenzen, dieselben Hauptaufgaben verfolgt auch die dritte deutsche Gründung, die sich „**Verein zur Förderung der geistigen Entwicklung unter den deutschen Kolonisten Rußlands**“ oder kurz „**Bildungsverein**“ nennt. Zur Erreichung seines Zweckes stellt sich der Verein in § 2 der Statuten zur Aufgabe: die Hebung des Schulwesens, die Verbreitung der Aufklärung durch Wort und Schrift und die Eröffnung von Schulen und zwar: a. Kindergärten, b. Volksschulen, c. mehrklassigen Knaben- und Mädchenschulen, d. landwirtschaftlichen und Gewerbeschulen, e. Schulen für Personen, die über das schulpflichtige Alter hinaus sind, f. Mittelschulen sowohl für Knaben wie für Mädchen und g. agronomischen Instituten und einer Universität.—Um nun auf den Artikel „**Dringende Aufgaben**“ zurückzukommen, so leuchtet uns aus den Bestrebungen obiger Vereine sofort ein, daß der Bedarf sowohl an Volksschullehrern, als auch an akademisch gebildeten Lehrkräften ein unbedingt dringender werden wird, sobald die soeben gegründeten deutschen Vereine und Verbände ihre deutsch-nationale Tätigkeit voll entfalten werden.—Wenn wir auch nicht gerade Gegner der Berufung tüchtiger Pädagogen aus Deutschland oder der Schweiz sind, so müssen wir es doch als eine nationale Pflicht ansehen, der Intelligenz unserer Deutschen Rußlands Tor und Tür zu öffnen, um ihr Gelegenheit zu geben, auf dem fruchtbaren Gebiet des Deutschtums innerhalb der Reichsgrenzen sich aktiv zu betätigen. Nicht nur, daß die Deutschen Rußlands mit den örtlichen Verhältnissen und den staatlichen Schulfragen besser vertraut sind, nicht nur, daß sie als Lehrer und Erzieher auf die

Schüler ein und derselben Provinz besser einwirken können, indem sowohl Lehrer, wie auch Lernende gemeinsam von dem Bestreben durchdrungen sind, der Gefahr der Entnationalisierung kräftig entgegenzuwirken, es ist auch noch die rein materielle Frage die zu vernachlässigen oder gar zu negieren wir als Deutsche unsern Stammesgenossen gegenüber kein Recht haben. Jetzt ist uns endlich die Gelegenheit geboten, durch die große Nachfrage nach deutschen Arbeitskräften auf dem weiten Gebiet der nationalen Betätigung unsere guten deutschen Elemente im Lande zu behalten und sie nicht als Landbauer, Handwerker, Beamte oder Literaten auswandern zu lassen, sei es ins Ausland, aus dem sie selten oder gar nie zurückkehren, sei es ins Innere des großen Reichs, wo sie im schweren Kampf ums Dasein gar zu bald Gefahr laufen, dem Mutterlande zu entfremden und im weiten Strom des Russentums unterzugehen.—Was nun die Beschaffung geeigneter Pädagogen für unsere deutschen Schulen und speziell für unsere Gymnasien und Real und andere Schulen betrifft, müssen wir so rasch als möglich eine Versammlung von Delegierten sämtlicher deutschen Verein Russlands zusammenberufen, da ja aus den Satzungen all dieser Vereine die Notwendigkeit von Schulgründungen (mithin auch die Beschaffung von Lehrkräften) hervorleuchtet. Aber an der Nachfrage nach deutschen Lehrkräften sind nicht nur die neu zu errichtenden Schulen, sondern auch die schon von altersher bestehenden deutschen Kirchenschulen des russischen Reiches stark interessiert. In unserer Stadt Charkow z. B. soll jetzt, dank dem gefinnungstüchtigen Personalbestande sowohl des Kirchen- wie des Schulrats der evang.-luth. Gemeinde, eine gründliche Säuberung von allen schädlichen Elementen im pädagogischen Konseil des deutschen Mädchengymnasiums vorgenommen werden. Jetzt heißt es aber an Stelle der entlassenen neue und tüchtige Lehrkräfte beschaffen. Ebenso verhält es sich mit unserer zweiklassigen Knabenschule der deutschen Gemeinde. Diese Schule wird jetzt zu einer dreiklassigen erweitert werden, um dann aus ihr ein Progymnasium zu machen. Es werden hier Stimmen laut, die die Besetzung der vakanten Posten mit aus Deutschland zu berufen den Pädagogen vorschlagen. Im Interesse unserer nationalen Bestrebungen aber wäre es dringend erwünscht, diese freien Lehrerstellen mit Lehrkräften aus der Zahl der Deutschen Russlands zu besetzen. Es fragt sich nur, ob das Angebot der Nachfrage entspricht.—Es wird nun Aufgabe des baldigst zu berufenden Delegiertenkongresses sein, dem dringenden Bedürfnis besonders nach Gymnasiallehrern durch die Errichtung eines philologischen Instituts mit den Zweigfakultäten für Naturwissenschaften und Mathematik Abhilfe zu schaffen. Mit Bestimmtheit kann hierbei auf die Mitwirkung der kommunalen Institutionen gerechnet werden. Da aber die jungen Verbände und Vereine wohl schwerlich über sehr reiche Geldmittel verfügen, der Bedarf an deutschen Lehrkräften aber ein äußerst dringender ist, so könnten die Anlagekosten zu einer Vorschule ganz erheblich vermindert und die Realisierung des Planes dadurch beschleunigt werden, wenn sich dieses Institut einer schon bestehenden Universität angliedert.—Außerdem hat der Odesaer „Bildungsverein“ die Eröffnung von agronomischen Instituten in seinen Satzungen vorgesehen, was sich ganz vorzüglich an einem schon bestehenden Polytechnikum mit einer landwirtschaftlichen Fakultät nebst Versuchsfarm und Musterwirtschaften realisieren läßt. Unwillkürlich werden dabei unsere Blicke nach Dorpat und

Riga gerichtet, wo die Vorbedingungen zu einer ~~Aufgliederung~~ der Universität und dem Polytechnikum schon ~~gegeben sind.~~ ~~Ab 33~~ gesehen von den wichtigen sozialen und ideellen Verhältnissen, die für die baltischen Provinzen sprechen, können wir die Vorzüge der beiden Städte Riga und Dorpat für die Zwecke unserer deutsch-nationalen Bestrebungen nicht außer acht lassen, daß beide baltischen Hochschulen ehemals deutsch waren, daß an ihnen noch jetzt Professoren dozieren, die die deutsche Sprache besser und lieber beherrschen, als die russische, daß sie beide reichhaltige deutsche Bibliotheken besitzen.“—Wie wir hören, ist auch bei uns in Tiflis die Gründung eines deutschen Schul- und Bildungsvereins ins Auge gefaßt worden, welcher seine Tätigkeit über sämtliche Ansiedlungen Transkaukasiens, in denen Deutsche in größerer Zahl beisammen wohnen, erstrecken soll. Es wäre durchaus erwünscht, daß über den Gang der diesbezüglichen Bestrebungen von maßgebender Seite auch die Leser unseres Blattes verständigt würden.

Im Anschluß an die obigen Ausführungen machen wir nachstehend einige Angaben über den „**Deutschen Frauenbund**“ in Kurland, dessen Statuten bereits obrigkeitlich registriert worden sind: 1) „Der Verein „Deutscher Frauenbund“ hat den Zweck, der deutschen Bevölkerung Kurlands materielle und geistige Unterstützung zu gewähren. 2) Zur Erreichung dieses Zielles gründet der Bund: a) Schulen, Lehranstalten, Asyl, Krippen, Bibliotheken, Lesehallen, Arbeitshäuser, Ambulatorien, Krankenhäuser, Arbeitsheime, Vermittlungsbureau; b) Arrangiert der Bund Vorlesungen, Unterhaltungen, Familien- und Vergnügungs- Abende, Lotterien und Bazare. 3) Der Tätigkeitsrayon des Vereins erstreckt sich auf das Kurländische Gouvernement, innerhalb dessen Grenzen ihm das Recht zusteht, Zweigvereine allerorts nach seinem Ermessen zu gründen. 4) Dem Verein steht die juristische Persönlichkeit zu und er genießt alle Rechte einer solchen. 5) Nur Frauen und Jungfrauen deutscher Herkunft können als aktive und passive Mitglieder in den Verein aufgenommen werden und sind verpflichtet, persönlich einen Beitrag zu zahlen, dessen Höhe von der Generalversammlung bestimmt wird und nicht weniger als 15 Kop. beträgt, die aktiven Mitglieder sind außerdem verpflichtet persönlich an der Tätigkeit des Vereins teil zu nehmen.“—Ein näheres Eingehen auf die Statuten der in den Ostprovinzen bestehenden Schul- und Bildungsvereine, die im großen ganzen dieselben Aufgaben zu lösen bestrebt sind, wie der „Deutsche Frauenbund“ in Kurland, und die obengenannten drei südrussischen Verbände, erlaubt uns der Raum nicht. Personen, die sich für dieselben aus dem einen oder anderen Grunde interessieren, verweisen wir auf die Vorstände derselben, deren Adressen nötigenfalls in der Redaktion der „Kaukasischen Post“ in Erfahrung gebracht werden können.—Um etwaigen Schwierigkeiten, die sich bei **Gründung deutscher Privatschulen im Kaukasus** ergeben könnten, vorzubeugen, machen wir unsere Leser auf folgende Mitteilung der „Odesaer Zeitung“ aus Riga aufmerksam: **Riga.** Zur Gründung deutscher Privatschulen. Von verschiedenen Seiten wird den Rigaschen Blättern berichtet, daß Beamte der Lehrbezirksverwaltung bei Eingaben um die Bestätigung deutscher Privatschulen Schwierigkeiten machen und die Aufnahme einer Bestimmung in das Schulstatut verlangen, nach der nur Kinder Zutritt haben sollen, deren Muttersprache die deutsche ist. Die rigaschen Blätter raten dieser höchst ungesetzlichen



Forderung gegenüber, die Aufnahme des Paragraphen durchaus zu verweigern und sich an das Rigasche Kuratorium zu wenden, das den gesetzmäßigen Standpunkt einnehme und derartige Schulstatuten ohne jede Einschränkung bestätige. Dieser Ratschlag erfolgt — „nicht etwa, weil daran läge, nichtdeutsche Privatschulen zu ziehen, sonder weil jene Forderung ungesetzlich ist und ihre Aufnahme denselben Beamten die Möglichkeit gäbe, sich in die Entscheidung der Frage hineinzumischen, ob ein Schüler zur deutschen Nationalität gehört oder nicht.“

Neue Bücher.

Eine erfreuliche Erscheinung auf unserem gegenwärtig fast ausschließlich von politischer Parteilektüre verschiedenster Richtungen überschwemmten Büchermarkte bildet der in diesem Jahre erschienene 36-te Band des von der Verwaltung des Kaukasischen Lehrbezirkes herausgegebenen Werkes „Sammlung von Material zur Beschreibung der Länder und Völker des Kaukasus“ (Сборник матеріаловъ для описанія мѣстностей и племень Кавказа“). Der gegen 700 Druckseiten starke Band enthält in seinem ersten Teile eine wertvolle Monographie des bekannten georgischen (grusischen) Forschers S. Takaischwili unter dem Titel „Beschreibung einiger Handschriften aus der Bibliothek der Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung unter den Georgiern. Gegenstand der Untersuchung bilden, eine dem tifliser Kirchenmuseum, eine der Akademie der Wissenschaften und vier der genannten Gesellschaft gehörende Handschriften des altgeorgischen Geschichtswerkes „Kartlis-Schowreba“ (Leben der Kartwelen). Abgesehen von dem exakt wissenschaftlichen Wert der Monographie, dessen Abschätzung den georgischen Philologen überlassen bleiben muß, bietet sie, auch jedem sich für Kultur und Geschichte des georgischen Volkes interessierenden Gebildeten viel Wissenswertes (z. B. über die Ursachen des Unterganges der georgischen Handschriftsoriginale S. 52 uff.), Im Weiteren folgt ein Aufsatz des Said Gabiew, welcher den Titel „Die Laki, ihre Vergangenheit und gegenwärtiger Kulturzustand“ führt, und der in seinem historischen Abschnitte die geschichtlichen Schicksale der Kasi-kumuchen (Laki) schildert, eines Stammes, welcher im Daghestan eine durch hohe Gebirgszüge von den Gebieten der Nachbarstämme abgeschlossene, für Ackerbau wenig, für Viehzucht etwas mehr geeignete, rauhe Landschaft bewohnt. Der Verfasser, ein geborner Kasi-kumuche, stützt sich in seinen Angaben einerseits auf den im 2-ten Bande des vorliegenden Sammelwerkes erschienenen Aufsatz von A. W. Ramaroff, andererseits auf die Volksüberlieferung, wodurch besonders die Darstellung der Vorgänge seit der Zeit des Eingreifens der Russen in die Geschichte der daghestanischen Chanate, sowie die Periode der Kämpfe des Schamil, deren Zeitgenossen teilweise noch leben, eine große Lebendigkeit und besonderes Interesse gewinnen.

Der zweite Teil des vorliegenden Bandes enthält Beschreibungen ethnographischen Inhaltes, Hochzeitsgebräuche in einigen Kosakendörfern und bei den Abchajen, Bilder aus dem Leben der Armenier in Artwin, Volksgebräuche und volkstümliche Anschauungen der Kosaken von Befeschewskaja, die ein Bild turmhohen Aberglaubens und verwilderter Fantasie entrollen, und Beerdigungsfeierlichkeiten der Bewohner von Hoch-Swanetien (Swanen).

Im dritten Teile findet der Leser vier von dem Zentralasiatischen Ethnographen N. Ostromow mitgeteilte russische Wörterbuchchen, an deren Sammlung sich auch einige Schüler des Gymnasiums in Taschkent beteiligt haben, und der vierte Teil enthält einen Abriss der Grammatik der andischen Sprache nebst Texten und einem andisch-russischen Vokabularium von A. Dirr in München. Ein näheres Eingehen auf diese ernst wissenschaftliche Arbeit würde in ein philologisches Fachblatt gehören; es genüge hier zu sagen, daß dieselbe eine bedeutende Leistung auf dem Gebiete der Erforschung einer bisher wenig bekannten, dem Awarischen nahestehenden Sprache des westlichen Daghestan darstellt.

Schon diese kurzen Inhaltsangabe dürfte hinreichen, dem Leser einen Begriff von der Menge des in diesem Bande enthaltenen interessanten Stoffes zu geben. Man braucht weder speziell Ethnologe noch Linguist oder Historiker zu sein, um sich mit Freude und Nutzen in die Lektüre desselben zu vertiefen, und wer sich mit dem Inhalte bekannt gemacht hat wird anerkennen, daß die Veranstalter dieses Sammelwerkes die ehemaligen Kuratoren des Kaukasischen Lehrbezirks Janowski und Sawadski sowie der Kreis-Inspektor Herr L. G. Lopatinski sich ein bleibendes Verdienst um die Klärung des ethnographisch-linguistischen Chaos unserer kaukasischen Heimat erworben haben.

B.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Sonntagskrankheiten bei Pferden.

Nicht selten erkranken Pferde am Sonntag Abend oder Montags in der Frühe. Dieses ist gewöhnlich dann der Fall, wenn die Pferde zu Zeiten vieler Arbeit an Sonn- und Feiertagen ungewohnt große Futterrationen bekommen, in der Meinung, sie könnten, sich für die Entbehrungen der Woche schadlos halten und für mehrere Tage vorfressen. Ein derartiges Verfahren bei Pferden ist aber sehr schädlich.

Pferde gewöhnen sich an eine eingeführte Futterordnung und plötzliche Aenderung derselben kann zu Erkrankungen führen.

Wenn größere Mengen Futter ohne Uebergang den Tieren gegeben werden, so sind die Säfte des Magens und Darmes nicht im stande, die größere Ration zu verdauen; denn die Absonderung läßt sich nicht momentan steigern. Es wird deshalb ein Teil der größern Futterration nicht verdaut werden können und die schlechtverdauten Futtermassen verfallen abnormen Gärungen, die zu Ausblähungen Veranlassung geben. Auch ist bei Ueberfütterung die Möglichkeit zu gefährlichen Anschoppungen gegeben.

So lange Pferde die gewohnte Bewegung haben, ist auch die Darmtätigkeit energisch genug, Gase und halbverdaute, gärende Futtermassen weiterzuschaffen und das Darmrohr offen zu halten. Sind aber die Pferde untätig im Stalle, so wird auch die Darmbewegung träge. Kommt hierzu noch Verabreichung unnatürlich großer Mengen von Futter, so daß es nicht vollkommen verdaut werden kann und zu gären beginnt, so ist eine Ausblähung im Magen und Darne ganz natürlich und die Pferde erkranken unter den Erscheinungen der Kolik. Sie werden in den Flanken aufgetrieben, sie beginnen unruhig zu werden, sich am Boden zu wälzen und große Schmerzen zu verraten. Legt man das Ohr an die Flanke an, so bemerkt man daß die Darm-

geräusche verstummt sind und eine Bewegung nicht mehr stattfindet.

In diesem Falle handelt es sich vor allem darum, die Darmbewegung (Peristaltik) wieder herzustellen. Um dies zu erreichen, lasse man die Pferde kräftig mit einem weichen Strohwisch am Bauche abreiben. Hautreiz, der auf diese Weise ausgeübt wird, veranlaßt den Darm zu neuer, energischer Tätigkeit. Außerdem kann man die Pferde im Trabe einige Zeit herumführen.

In leichteren Fällen gelingt es bald eine Besserung herbeizuführen, die sich in dem natürlichen Abgehen der angesammelten, Schmerzen verursachenden Gase kund gibt.

Dauern jedoch die Schmerzen und Unruheerscheinungen bei einem Tiere länger als eine Stunde, trotz des Abreibens und energischer Bewegung im Trabe, dann ziehe man den Tierarzt bei, denn die Erkrankung infolge der Ueberfütterung ist nicht immer eine harmlose und viele Pferde gehn daran zu Grunde.

Folgen mehrere Feiertage aufeinander und werden die Pferde reichlich gefüttert, so sorge man dafür, daß sie wenigstens eine halbe Stunde lang geführt werden. **R.**

Obere Milchgruben beim Rindvieh.

Gruben, die sich links und rechts am Ansätze des Schweifes leicht mit dem Finger auffinden lassen, werden als Milchgruben bezeichnet. Je tiefer diese Gruben sind desto lieber werden sie gesehen. Mit der Milchproduktion haben sie aber nicht das Geringste zu schaffen.

Die oberen Milchgruben sind jedoch ein Zeichen von Feinhäutigkeit und Muskelarmut. Unter feinhäutigen und muskelarmen Tieren werden aber ganz besonders vorzügliche Milcherrinnen angetroffen.

In derselben Weise sind die oberen Milchschüsseln und die Milchrinne zu beurteilen. Die obere Milchschüssel ist eine kleine Vertiefung zwischen dem Dornfortsatz des letzten Rückenwirbels mit dem Dornfortsatz des ersten Lendenwirbels, die bei feinhäutigen und wenig muskulösen Tieren leicht zu bemerken ist.

Die Milchrinne dagegen bildet eine längliche flache Grube auf dem Widerrist zwischen den beiden Schulterblattknorpeln, die aus den selben Ursachen wie die obere Milchschüssel und Milchgrube entstanden ist.

Reinhaltung des Hühnerstalles.

Gar oft wird die Legetätigkeit und das Wohlbefinden der Hühner durch Ungeziefer beeinträchtigt. Besonders handelt es sich hierbei um die Hühnermilben oder Federlinge, durch welche Schmaroger die Hühner außerordentlich beunruhigt werden können. Die wichtigste Maßnahme zur Bekämpfung des Ungeziefers ist in der Reinhaltung des Hühnerstalles zu suchen. Ein sehr einfaches Mittel, das dazu noch billig ist und stets leicht angewandt werden kann, besteht in dem Bestreichen der Stallwände und Stalldecke mit Kalkmilch. Im Winter genügt es, wenn der Kalkmilchanstrich alle 2 bis 3 Monate ausgeführt wird, während in der heißen Jahreszeit der Anstrich in jedem Monat vorgenommen werden mußte. Besonders sorgfältig sind alle Ritzen und Fugen im Stall mit Kalk auszustreichen. Wenn die Sitzstangen rissig sind, so streiche man die Ritze wiederholt mit Schmierseife aus, wodurch das sich in den Rissen aufhaltende Ungeziefer sicher getötet wird. Zur Bekämpfung des Ungeziefers

ist es auch notwendig, daß der Dünger regelmäßig ein Mal aus dem Stalle entfernt wird. Zur Einstreu unter den Sitzstangen verwende man trockenen Torfmüll und trockenen Sand.

Aufblähen, veranlaßt durch Tuberkulose.

Bei Kühen, die gute Fresserinnen sind, erfolgt oft nach der Abfütterung eine starke Anfüllung des Wanstes, so daß man glauben könnte, sie wären verbläht. Wenn dieses regelmäßig geschieht und das Wiederkauen gründlich erfolgt, so ist keine Gefahr vorhanden und das Herbeiholen des Trokars nicht notwendig. Sobald das Wiederkauen beginnt, verschwindet die Auftreibung und die Tiere fallen ein.

Etwas anderes wäre es aber, wenn auch nach dem Wiederkauen die Hungergruben nicht einsinken und mit der Zeit auch der Appetit und das Wiederkauen mangelhaft würden.

In diesem Falle wäre an eine tuberkulöse Entartung der Lymphdrüsen, die links und rechts des Schlundes liegen, zu denken. Diese vergrößerten Drüsen, die man bei tuberkulösen Tieren häufig findet, drücken den Schlund zusammen und verhindern die Entweichung der Wanstgase und stören das Wiederkauen.

Nach kürzerer oder längerer Zeit wird das Wiederkauen ganz unmöglich und die Tiere müßten verhungern, wenn nicht frühzeitig eine Notchlachtung stattfinden würde. Bei diesen Leiden kann eine Operation Hilfe bringen.

Im Anfange dieser Erkrankung, so lange man ihren Charakter noch nicht kennt, wird vielfach versucht, durch Einführung der Schlundröhre die Wanstgase zu entleeren. Jedesmal erfolgt aber auf diesen Hilfsversuch eine Verschlimmerung des Befindens weil der Bleiknopf der Schlundröhre eine Quetschung und Entzündung der vergrößerten Drüsen und ihrer Umgebung hervorruft, wobei der Schlund noch fester geschlossen wird. **R.**

Die Baumwollkulturen in Turkestan, die eine gute Ernte versprochen, sind, wie sich jetzt erweist, stellenweise durch einen Schädling gefährdet. In Chodschent sind die Plantagen von einem Wurm heimgesucht worden, der die Samenkapsel anbohrt, Der Ertrag an Baumwolle wird dadurch verringert werden. Vorläufig ist der Schädling noch nicht wissenschaftlich bestimmt, auch die Mittel zu seiner Bekämpfung sind nicht bekannt. So erwächst der Baumwollkultur, die eben nach jahrelangem Kampfe von der Heuschreckenplage befreit schien, ein neuer Feind, der den Baumwollpflanzern nicht geringen Schrecken einflößt. Nur die gleichzeitige intensive Bekämpfung des Wurms auf allen Feldern kann sicheren Erfolg versprechen.

Die Obstzüchter in Turkestan sind endlich am Ziel ihrer Sehnsucht, den Petersburger Obstmarkt für den Absatz ihrer Produkte zu gewinnen. Man erwartet in diesem Herbst einen großen Export turkestanischen Obstes (Birnen, Trauben) nach Petersburg. Ein Obstzüchter in Taschkent hat die Lieferung von Herbstbirnen nach Petersburg zum Preise von 8 Rbl. 50 Kop. übernommen, ohne jede Normierung der Quantität. Die Transportkosten stellen sich auf annähernd 1 Rbl. 50 Kop. pro Pud. Da der vorjährige Versuch, Weintrauben aus Taschkent nach Petersburg zu senden, günstig verlief, so ist in diesem Jahr bei den inzwischen noch etwas besser gewordenen Transportbedingungen eine weitere Zunahme der Exports zu erwarten.

Literatur und Kunst.

Graufmacher.

Ein Wiesfatal der Tälesbeck
 bacht schaun erbärmlich kleine Beck;
 sein Nocher, der Schuachmacherlob,
 verzernt se jeda Morga drob.
 Er hot se b'sennt ond hot se b'sennt,
 wia-n-ers dem Becka-n-ataun könn't'.
 Do steht er en der Stadt beim Becka
 amol zween ausnahmsgrauße Becka,
 Die kauft er glei, ond heim dermit,
 und stellats uf sein Fenschterbritt
 grad nüber gega 's Becka Haus.
 Glei fährt der Beck zum Fenschter rans:
 „Woher hoscht dau dia Becka felt?
 „Vom Stadtbeck“ sait der Schuachster, „gelt,
 do siehst jek Becka, wia se's g'hört,
 do ischt anr zween von deine wert.“
 „So, von der Stadt hoscht's!“ sait der Beck,
 „o gang mer no mit dene weg!
 Sell weist anheba jedas Rend,
 was d'Stadtleut' für Graufmacher send!“

D. Gittinger.

Der Sohn einer Witwe.

Von Andre Theuriet.

Uebersetzung von Gustav Mendelssohn-Bartholdy.

Das Haus, in dem Witwe Jacobi wohnte, stand an der Ecke von zwei Straßen, die im rechten Winkel auf dem runden Plage vor dem Bahnhof ausliefen. Es war ein schmales Gebäude, noch alleinstehend, zwischen Gemüsegärten—einfaches Mauerwerk und ein rotes Ziegeldach. — Die Witwe Jacobi war dort erst im Juli 1870 eingezogen, nach der Kriegserklärung, nachdem ihr jüngster Sohn sie verlassen hatte, um mit den Truppen von der Meuse nach Verdun zu marschieren. Sie hatte sich dort eingemietet, weil diese Wohnung der Bahn so nahe war. Die gute Frau glaubte sich ihrem Jungen näher, und dann, wenn er zurückkäme, hätte er nur ein paar Schritte, um in ihre offenen Arme zu sinken. Aristid war ihr Liebling; ein zweiter Sohn, der einige Jahre älter war, lebte in Paris, wo er sich gegen den Willen seiner Mutter verheiratet hatte. Seit dieser Zeit waren sie sich fremd geworden, und die Mutter hatte ihre ganze Fürsorge auf den jüngsten übertragen. Und was war das nun für ein Schmerz, als das Reihäckchen abreiste mit Tränen in den Augen, mit einem Sack, der vollgepfropft war von allerlei Vorräten, als er hinauszog, um sich seinem Truppenteil zu stellen!

Im Anfang hatte die gute Mutter in regelmäßigen Zwischenräumen Nachrichten von ihm erhalten, und war so immer einigermaßen beruhigt. Aber als seine Abteilung gefangen, und die Stadt von zwei bayrischen Regimentern besetzt war, waren die Verbindungen abgeschnitten, und Nachrichten kamen nur selten und auch nur dann, wenn es eben einmal gelang, einige Boten durchzuschmuggeln. Der letzte Brief war vom 30. August und in einem Dorfe in der Nähe von Sedan geschrieben. Dann kam lange nichts mehr—langes, tiefes Schweigen. War Aristid

getötet oder gefangen genommen bei der Übergabe von Sedan? Die arme Frau Jacobi konnte darüber nirgends sichere Auskunft bekommen. Sicher war nur, daß sie seit dem 30. August ohne jede Nachricht geblieben war von ihrem Liebling; es kam aber auch keine amtliche Todesnachricht, und deshalb konnte und wollte die Witwe auch noch nicht an seinen Tod glauben. Sie sagte sich vor, er sei irgendwo in Deutschland gefangen, an irgend einem Ort, von dem aus keine Mitteilungen zu ihr kommen konnten, und tröstete sich mit dem Gedanken, daß er nach diesem schrecklichen Kriege wieder zu ihr zurückkehren werde. — So erwartete sie ihn immer. —

Nach den langen Wintermonaten, die sie mit vielen anderen sorgenden Müttern in steter Angst um ihren geliebten Sohn verbracht hatte, kam endlich die Nachricht von der Übergabe der Stadt Paris, von der Unterzeichnung der Friedensverhandlungen; da begann das Herz der guten alten Witfrau wieder heftiger zu pochen — abwechselnd erregt bald durch stille, bald durch lebhaftere Hoffnungsstrahlen. Die Gefangenen wurden ausgeliefert. Schon waren sie auf dem Heimwege. —

Einige Vaterlandsöhne waren sogar schon heimgekommen. Man sah sie aussteigen auf dem Bahnhof, mager und elend aussehend, in zerfetzten Kleidern, und dennoch leuchtete aus ihrem fast gebrochenen Auge die Freude über das Wiedersehen der heimatischen Berge.

Frau Jacobi verfehlte nicht, zu jedem Zuge zu gehen, der aus „Deutschland“ kam, heßah sich jeden Neuangekommenen und fragte die, welche aus derselben Stadt waren, begierig aus. Aber niemand wußte etwas von ihrem Aristid! Seit dem Tage der Übergabe von Sedan hatte ihn niemand mehr gesehen. — „Trotzdem,“ fügten mehrere jüngere Soldaten noch bei, „sei noch nicht alles verloren, Aristid könnte möglicherweise in einer von den preussischen Kasematten zurückgehalten worden, um für Beleidigungen, die er im Feindesland geäußert, eine Zeitlang zu büßen. — Und die gute Frau Jacobi schrieb abermals an die deutschen Behörden — sich jeden Tag an einem neuen Hoffnungsstrahl erquickend. Jeden Abend stand in dem kleinen Eßsaal der Witwe ein kaltes Abendessen bereit, jeden Abend schmückte und deckte sie dort selbst die Tafel und stellte eine Flasche ganz alten Weines darauf. Donn horchte sie ängstlich gespannt auf den schrillen Pfiff der anbrausenden Züge, — während sie mit schmerzlichen bewegtem Herzen die kurzen Regenschauer, die im Monat März so häufig sind, an die Fenster schlagen hörte. . . .

Eines Abends — es war stürmisch und stockdunkel — fuhr der letzte Zug von Straßburg eben ein. Der Zug blieb heute dort stehen, er fuhr nicht weiter und alle Passagiere waren ausgestiegen. Aus dem letzten Abteil dritter Klasse war ein ganz junger Soldat gekommen, der die Uniform der Mobilgarde trug. Das eine Bein ein wenig nachziehend, schien er von Müdigkeit, überwältigt und als er an der flackernden Gaslaterne am Bahnhof vorüberschritt — langsam und schweren Trittes — konnte man deutlich sein abgemagertes, blaßes Gesicht mit einem langen, ungepflegten Bart und die von den großen Anstrengungen gekrümmten Schultern sehen. Seinen Weg, den er noch zu Fuß zurückzulegen hatte bis in die Heimat, konnte er vor dem nächsten Tag unmöglich fortsetzen, deshalb erkundigte er sich nach einer Herberge, und da erfuhr er, daß in der Nähe des Bahnhofplatzes eine sei. Als letzter hatte er den Bahnhof verlassen. Alle übrigen Reisenden, die sich nach der Stadt begaben, hatten sich

schon nach allen Seiten zerstreut, und so irrte er allein umher in der Dunkelheit, auf der Suche nach der angekündigten Herberge. Seine Füße, die ihn so schmerzten, patschten in die Schmutzpfügen hinein, er stieß an alle möglichen Gegenstände, die er im Dunkeln überfah, und sein Seitengewehr schlug bei dem Stoß, den es dabei erlitt, an die leere Feldflasche.

Endlich nach langem Herumirren unterschied er in matten Umrissen ein alleinstehendes Haus, in dessen einem Fenster durch die Scheiben ein schwacher Lichtschein auf der Straße sichtbar ward. Er hielt das zu so später Abendstunde noch erleuchtete Haus für eine Herberge und näherte sich der Schwelle. Er tappte im Finstern umher und fand den Glockenzug, den er heftig anzog.

Ebenso heftig wurde oben das erleuchtete Fenster gleich geöffnet, ein Frauenkopf erschien am Fenster, weit herausgebeugt, und eine erregte zitternde Stimme rief in die Nacht hinaus: „O mein teures Kind; endlich bist du doch da!“

Dann tönen eilige Schritte im Vestibül, die Riegel werden zurückgeschoben, und vor dem erstaunten Soldaten steht eine alte Frau, schon ergraut, die Lampe erhoben, und sieht ihm enttäuscht in die ermatteten Augen. Dann lispelte sie erschreckt: „Mein Gott! Mein großer Gott! Er ist es nicht“

„Entschuldigen Sie, werthe Frau,“ antwortete der Soldat der den Grund ihrer Täuschung gleich erraten hatte und selbst bewegt war darüber, „ich sehe, daß ich mich geirrt habe. — Man hat mir gesagt — es sei hier in der Nähe eine Herberge, und ich habe mich in der Haustüre geirrt . . . Ich hätte es doch gleich sehen sollen, daß Ihr Haus hier nicht das war, das ich suchte, aber ich bin so müde, daß ich kaum aus den Augen sehen kann.“

Madame Jacobi stand wie gelähmt durch diese Enttäuschung. Aber dennoch wurde sie tief ergriffen in ihrem Innern beim Anblick dieses so jungen, ermüdeten Soldaten — der übrigens gleichaltrig war mit Aristid — und die Tränen kamen ihr in die Augen.

„Treten Sie nur ein!“ brachte sie endlich hervor . . . „Man soll mir nicht nachsagen können, daß ich einen Christenmenschen in dieser schweren Zeit von der Türe gewiesen habe. . . Wer kann's wissen, ob nicht mein armes Kind auch gerade zur selben Stunde in irgend einer fremden Stadt auf der Suche ist nach einer Herberge.“

Sie ließ ihn eintreten, nahm ihm seinen Tornister ab, brachte ihm unter Tränen das Abendessen, das sie so lange für ihren teuren Aristid bereit gehalten hatte, und während sie ihn bediente, erzählte sie ihm von ihrem verschollenen Sohn. Als er mit Essen fertig war, sah sie, daß er vor Müdigkeit einschlafen wollte, und da führte sie ihn in das Zimmer ihres Sohnes. Und am nächsten Morgen, als der junge Soldat bereit war, abzureisen, tischte sie ihm ein reichliches Frühstück auf und erzählte ihm weiter von Aristid, wo sie man Abend vorher stehen geblieben war.

„Das arme, arme Kind,“ seufzte sie, „wie er wohl zu leiden haben wird da draußen in der Fremde! Nach allem, was Sie mir erzählt haben, ist das ja ein Leben voller Entbehrungen, und er war zu Hause so verwöhnt! . . . Als er hinauszog in den Krieg, strickte ich ihm eigenhändig ein blauwollenes Tuch — ganz über die Ohren zu ziehen — damit er sich die Ohren und den Nacken nicht erfriere, er hatte immer neural-

gische Schmerzen . . . Wenn er es auch nur anhatte in diesen rauhen frostigen Winternächten! . . .

Der junge Krieger aß nicht mehr. Die Bissen blieben ihm im Halse stecken. Er erinnerte sich plötzlich, daß er einmal mit einigen Kameraden zusammengelegen hatte auf einer Wiese vor Sedan, wo sie von deutschen Wachen wie eine Herde beaufsichtigt wurden — und erinnerte sich, daß sein Nachbar damals kein anderer als dieser Aristid gewesen sein konnte, denn er hatte einen großen Shawl aus blauer Wolle. Trotzdem es ihnen eigentlich gar nicht lächerlich zumute gewesen war, amüsierten sie sich über diesen seltsamen Kopfsputz und Aristid bekam den Spitznamen: „Der kleine Bläuling.“ Der kleine Bläuling hatte eines Tages versucht auszureißen; er war kaum zwanzig Schritte von der Grenze des Lagers entfernt, als der Wachtposten anlegte und ihn zu Boden streckte . . . Das Käppi fiel ihm vom Kopfe und das erblaßte Gesicht des Toten wurde sichtbar, eingerahmt von der großen blauen Schutzvorrichtung gegen die eizige Kälte.

Der Soldat erhob sich, dankte der armen Witwe — und dann umarmte er sie tröstend, indem er sagte, sie solle nur guten Mutes bleiben, ihr Sohn würde sicher bald zurückkehren — es seien ihrer ja noch so viele in deutscher Gefangenschaft!

Er nahm seinen Tornister auf und ging.

Als er draußen war, schnaubte er sich geräuschvoll — wischte sich die feuchtgewordenen Augen . . . wußte er doch nur zu gut, daß der „Kleine Bläuling“ nimmer zurückkehren würde!

Aus aller Welt.

— Ein französisches Urteil über Deutschland. Der französische Journalist Jules Huret, der schon durch sein Buch über Amerika eine scharfe Beobachtungsgabe bewiesen hat, ist fünf Monate lang in Deutschland herumgereist und beginnt nun, seine Eindrücke in einer Reihe von Artikeln im Pariser „Figaro“ zu schildern. Vor allem hat es ihn in Erstaunen versetzt, wie oft ihm Erinnerungen und Eindrücke aus Amerika in den Sinn kamen, als er deutsches Leben und deutsche Sitten studierte. Er findet in Deutschland eine Kulturentwicklung, die durchaus der amerikanischen analog ist. „Es gibt zwar in Amerika keine Markgrafen, keine alten Burgen, keine Universität Göttingen und keine mecklenburgische Verfassung. Aber der Kaiser verheiratet seine Barone an die Töchter seiner Bergwerksbesitzer; die Professoren mit den Brillen arbeiten in den Laboratorien der Fabriken und die Großherzoginnen gehen ziemlich demokratische Bündnisse ein. Man begegnet in Deutschland noch nicht Milliarden und 32 stöckigen Häusern — das Gesetz verbietet solche Bauten — aber der erste und der zweite Krupp bedeuteten mehr als Carnegie, und Thyssen hat das Zeug zu einem Rockefeller . . . Man muß sich also klar darüber werden: das Deutschland, das ganz Werther war, und das Deutschland, das ganz Moltke war, sie sind, — wenn sie überhaupt jemals existiert haben — tot. Was sich gegenwärtig unseren Blicken darbietet, ist die rapide Entwicklung eines alten, einst armen Volkes, dem das Glück gelächelt hat und das, überrascht und entzückt, an die Arbeit geht, sich mit äußerster Kühnheit in die Unternehmungen und Spekulationen modernster Industrie stürzt und sich ohne Zögern allen

Komfort zu eigen macht.“ Guret findet, daß schon der Anblick der deutschen Städte das Blüten- und Gedeihen des Landes bezeugt. Überall trifft er auf neue Stadtteile und geschmackvoll erbaute Häuser, auch in den kleineren Städten. Überall erfreut er sich an den schönen Parkanlagen, die ihm als eine besondere Eigenheit des germanischen Luxus erscheinen und ihm das Urteil der alten Geschichtsschreiber über den Sinn des Germanen für die Natur bestätigen. Die Sitten der Bevölkerung passen sich der günstigen Lage der Verhältnisse an. Am Sonntag sind alle Städte verlassen und ein wahrer Auszug beginnt nach den Umgegenden. Der Deutsche gibt viel aus, und zwar in allen Gesellschaftsklassen. „Sie lieben das Leben. Später werden sie sparen, wenn sie können. Unterdessen trinken und essen sie. Sonntag abend sind alle Bierlokale der Städte bis zu vorgeschrittener Stunde dicht besetzt. In den großen Städten schließen viele Kafees überhaupt nicht. Und ruhige Leute leeren die ganze Nacht hindurch Gläser, während sie dazu ihre Zigarre rauchen, ohne daß man etwas anderes hört, als den Lärm einer Kapelle von falschen Zigeunern oder irgend welcher Spielapparate. . .“ Guret ist überrascht von dem Luxus, der Sauberkeit und der Wohlhabenheit, die er überall gefunden hat. Zwar ist es ihm nicht entgangen, daß es auch in Deutschland Arme gibt, aber das kann natürlich den Gesamteindruck nicht verändern. Deutschland hat herrliche Hotels, die an Luxus und Eleganz in nichts den amerikanischen Hotels nachgeben. Die Deutschen, die immer sehr reiselustig waren, begnügen sich jetzt nicht mehr mit der Sommerreise nach der Schweiz oder einer Fahrt nach Italien, sondern suchen zur Erholung und zum Vergnügen Ägypten, Südafrika und Amerika auf. „Ja, selbst das äußerste Zeichen des Reichtums, die letzte Blüte der Zivilisation, fehlt nicht: das Laster. Es existiert, ganz wie bei uns, ganz wie in London, mit ein wenig mehr Zurückhaltung, aber in ebenso reichem Maße in den Straßen der Hauptstädte. . . Es fehlt also nichts mehr dem „Athen an der Spree“,—als schöne „Denkmäler“, so schließt Guret. (Düna Zeit.)

— Man darf nicht glauben, daß unsere westlichen Nachbarn sich etwa freuen, wenn sie sehen wie wir unsere Reden mit Wörtern ihrer Sprache mischen. Die fast immer damit verbundene **Gewalttätigkeit** gegen die **fremde Sprache** fordert die hierin viel empfindlicheren und achtsameren Franzosen zu bitterem Spotte und kräftigem Widerspruche gegen deutsche Fremdsüchtelei heraus: So sagt z. B. der französische Schriftsteller F. r. Sarcey: „Frankreich kann es durchaus nicht als eine stillschweigende Ehrenerklärung für seine Sprache betrachten, wenn ein Volk, dessen Sprachreichtum ein so bedeutender ist, wie der des deutschen, die französische Sprache so mörderisch entstellt, wie dies in Deutschland durch die Nachäffung französischer Ausdrücke geschieht.“ Das sagt uns ein Franzose, der seine Muttersprache nicht mißhandelt sehen möchte. Fände sich doch gleicher Eifer überall bei uns! Unsere Fremdsüchtler sollten sich die angeführten Worte wohl merken und ablassen von einem Beginnen, das ihnen sogar den Tadel derjenigen einträgt, denen sie zu hulldigen scheinen. Ist es nicht beschämend, von einem Ausländer in solcher Weise auf Wert und Reichtum der eigenen Sprache hingewiesen und zu deren Reinhaltung ermahnt zu werden?

(Balt. Tagesz.)

— **Aussprache über die deutsche Sprache.** Sünde ist es, fremde Wörter aus unverantwortlicher Unkenntnis des gültigsten

einheimischen Sprachgebrauches anzuwenden, da uns deutsche gleich gute und sogar bessere vorhanden sind, Jakob Grimm.

Nichts fesselt die Gemüter mehr wie der richtige Gebrauch der Muttersprache. Leopold v. Ranke.

Der Deutsche ist gegen keine Sprache so kalt, als gegen seine eigene, so reiche. Jean Paul.

Solche französische Wörter, die alle nicht das geringste mehr sagen, als die deutschen, erwecken auch dem einen Ekel, der nichts weniger als ein Purist (Sprachverbesserer) ist.

Lessing.

Es ist ein Zeichen, daß wir uns selbst gering achten, so lange wir uns unserer Sprache schämen Herder.

Man klagt über die fremden Ausdrücke, deren Einmengen unsere Sprache schändet: dann werden sie wie Flocken zerfliegen wenn Deutschland, sich selbst erkennend, stolz alles großen Heils bewußt sein wird, das ihm aus seiner Sprache hervorgeht.

Jakob Grimm.

— **Türkei.** Aus Jerusalem wird berichtet, daß in den letzten Monaten eine große Anzahl **jüdischer Einwanderer aus Rußland** und Rumänien dort eingetroffen ist. Man schätzt die Zahl der Einwanderer, die sich in Jassa ausgeschifft haben, auf 5000. Die Einwanderer haben sich hauptsächlich in der Nähe der Städte Ramleh und Lydda niedergelassen. Fast das ganze fruchtbare Land ist bereits in Händen der Juden, die es mit großem Geschick und viel Fleiß bearbeiten sollen. Zurzeit durchforschen jüdische Finanzleute die Gegend östlich vom Jordan, nach Keraf zu. Man hat hier sehr fruchtbaren Boden gefunden, nur bildet die Nähe von Beduinstämmen ein Hindernis der friedlichen Ansiedelung. Die Finanzleute haben sich daher mit der türkischen Regierung in Verbindung gesetzt und sie um Schutz gegen Ueberfälle von Beduinen gebeten. (Mosk. Zeit.)

Lustige Gede.

— **Unsere Kinder.** „Junge, um Gottes Willen, warum lernst du schon wider nicht?“ „Aber Vater, weshalb soll ich denn lernen; die Revolution ist ja noch nicht beendet, da kann ich ja, ohne mich durch unnützes Lernen anzustrengen; noch ein „Marat“ werden.“

— **Belohnung und Strafe.** „Nun Karl,“ fragte ein Humorist einen Freund, „was hast du für deine letzte Humoreske über die Schwirgermutter bekommen?“ „Ach,“ antwortete bescheiden der Freund, „von Redakteur fünf Rbl.—von meiner Schwiegermutter aber—eine Ohrfeige!“

— **Gräßlich.** „Na Gde, wat haste jekriegt von dem Verein for de Arbeitslosen?“ „„Nicht! Bloß Arbeit!““

— **Ne guter Rat:** Schaffte de der 'mal an Weibchen an—Baß uf, daß se vooch gochen gann—Sonst bleibste fer Dei sießes Minschen—Dei' Lebtag an Versuchsganinschen!“

— **Individuelle Auffassung.** Richter: „Sie haben den Franz Huber, als er mit der Crescentia den Tanzsaal betrat, roh zu Boden geschlagen?“

„Sepp: „Ja, wie soll i' denn dem Diandl sonst zeig'n, daß i's geru hab?““

Verantwortlicher Redakteur

und Herausgeber: Kurt von Kutzschenbach.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: 1) Der Wittwer Johann Peter Schack und Maria Hering, beide luther. 2) Adolf Bloch aus Polen und Emilie Schmutz, beide luther.

Getauft: Martha Kühn.

Gestorben: 1) Sekondelieutenant Nicolai Saakow im 22-ten J. 2) Frä. Franziska Wolansky im 57 J. 3) Kaufmann Max Sommer 35 J.

„СВОБОДА“

Ежедневная политическая и литературная газета
издается въ Екатеринодарѣ.

Подписка и объявленія принимаются исключительно въ конторѣ газеты „СВОБОДА“ Карасунская ул. д. Виноградскаго и въ отдѣленіяхъ: въ Новороссійскѣ въ кн. маг. „Дѣло“, Туапсе у Неволовичъ, Адлерѣ у В. М. Чубаръ, Анапѣ у Маевского, Майкопѣ у Марѣева. хуторѣ Романовскомъ у Молчановой.

Подписная цѣна:

На годъ	8 р.
„ 1/2 года	4 р.
„ 3 мѣсяца	2 р.
„ 1 мѣсяць	— „ 70 к.

Für meine Apotheke und Drogengeschäft suche einen

LEHRLING

Demselben wird hier Gelegenheit geboten mehrere Sprachen zu erlernen und sich mit ausländischen Recepturen u. s. w. bekannt zu machen.

J. Wurst. Droguerie et Pharmacie Ghilan RESCHT PERSIEN.

Ein Schüler der Abgangs-Klasse der Tifliser Handeschule sucht für Nachmittags Beschäftigung.
Näheres zu erf. in d. Red. der Zeit.

Die Kaukasische Pharmaceutische Handelsgesellschaft

Tiflis. Hauptniederlage Jewangulowskaja Str.
Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Eriwanischen Platz,
2. Michaelstraße.

Zweiggeschäfte in Baku und Batum.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln. 10—2

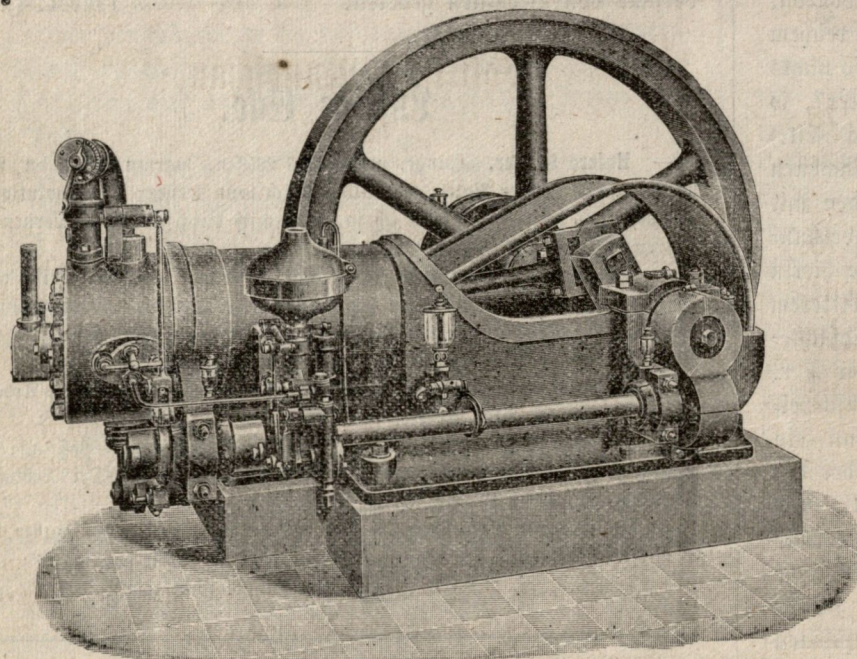
D. S. Saradschew

Tiflis.

Kaukasischer

COGNAC

natturrein, übertrifft viele Sorten französischer Herkunft. 10—2



Rohnaphta-Motor

System Otto-Haselwander der

Gasmotorenfabrik - DEUTZ

Besondere Vorteile:

- Grosse Einfachheit
- Kein Anheizen des Cylinderkopfes
- Einfaches Ingangsetzen
- Billiger Betrieb. Verbrauch von Rohnaphta ca 3/4 Pfund für die Pferdekraftstunde.

Petrol, Gasolin-Motoren, Sauggasanlagen, Naphtagas-Anlagen. Petrol-Lokomobilen, Pumpwerke, Motorboote. Mühlen, Oelpressen etc. etc.

Preislisten und Kostenanschläge gratis.

Über 77000 Motoren mit 570000 P.S.

Gesamtleistung in Betrieb.

(10—9),

Technisches Kontor MAX GIERSE BAKU

Merkurjewskaja, Haus Nabatoff.